

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

202 (31.8.1915)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonne-
mentspreis: Dagegen monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl.
65 P.; am Postkassett 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 1/7 Uhr.
Postfachkonto Nr. 2660.
Telephon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Lokalinsertate
billiger. Schluß d. Inseratannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate
am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei West & Cie., Karlsruhe.

Europäische Entwicklungen.

Von August Winnig.

Chamberlain, einer der klügsten Briten, gab seinen Landsleuten vor einigen Jahren den Rat, „in Kontinenten zu denken“. Er hat damit recht: die politischen und natürlich auch die wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart erfordern einen weiten Blick; die Beziehungen von Volk zu Volk sind heute so zahlreich, daß jedes Ereignis von größerer Bedeutung bis zu den letzten Ausläufern der Kulturwelt wirkt. Da verjagt die alte Betrachtungsweise, die in Politik und Wirtschaft nur mit dem eigenen Lande und seinen nächsten Nachbarn rechnete; wer heute das Völkerverleben wahrhaft verstehen will, muß die ganze vom Verkehr erfaßte Welt in den Kreis seiner Betrachtungen ziehen.

Aber das Wort des englischen Imperialisten sagt eigentlich noch mehr. Es deutet an, daß die einzelnen Staaten aufhören, abgeschlossene Interessengebiete zu sein, daß sich allmählich wirtschaftliche Interessengemeinschaften herausbilden, die ganze Erdteile umfassen, und die auch in der Politik nach Ausdruck und Anerkennung ringen.

Diese Erkenntnis hat für keinen Erdteil größere Bedeutung, als für Europa, dessen Jahrtausende alte Vormachtstellung in Politik, Wirtschaft und Kultur mehr und mehr von den aufsteigenden Mächten Amerikas und Asiens bedroht wird. Das starke und schnelle Anwachsen des Kapitals und die staunenerregende Entwicklung des Industrialismus im Norden Amerikas haben nicht erst in unseren Tagen die Besorgnis wachgerufen, daß dem europäischen Wirtschaftsleben von hier aus die Gefahr drohe, langsam erdroffelt zu werden. Auf der andern Seite aber kann es nur eine Frage der Zeit sein, daß die Völker Asiens erwachen und sich nicht nur gegen die europäische Bevormundung wenden, sondern darüber hinaus in einen scharfen wirtschaftlichen Wettbewerb mit Europa treten werden, hinter dem letzten Endes die Gefahr der politischen Überwältigung und des Unterganges der Kultur Europas steht. Die natürliche Schlußfolgerung ist die Forderung des Zusammenschlusses der europäischen Staaten zu gemeinsamer Wahrung ihres Daseinsrechtes, ihrer Lebensmöglichkeit.

In diesem Augenblick erscheint der große Krieg in noch höherem Maße als sonst ein europäisches Unglück. Es erhebt sich aber auch zugleich die Frage, warum Europa in so brutaler Weise seinen eigenen Lebensinteressen ins Gesicht schlagen kann, warum es trotz dieser Gefahren, die keinem seiner denkenden Staatsmänner unbekannt sind, zu dieser fürchterlichen Selbstzerfleischung kommen konnte. Die Antwort auf diese gewiß nicht überflüssige Frage liegt in der Tatsache begründet, daß in der europäischen Politik und Wirtschaft zwei Elemente wirksam sind, die ihrem innersten Wesen, d. h. ihren Lebensbedürfnissen folgend, stetig an der Auflösung Europas arbeiten: im Westen das britische Imperium, das politisch und wirtschaftlich längst der Zugehörigkeit zu Europa entwaichen ist und ein in allen Kontinenten verankertes Weltreich bildet; im Osten das aus den Steppen und Wäldern Asiens vordringende Moskowitertum, das kulturell durch Jahrhunderte von Europa getrennt ist. Beide Herrschaftsgebiete mußten ihrem innersten Wesen nach den Gedanken einer politischen und wirtschaftlichen Solidarität der Völker Europas ablehnen und nach der Beherrschung und Ausbeutung des europäischen Kontinents streben.

Die britische Entwicklung führte, hauptsächlich bestimmt durch die insulare Lage des Landes, frühzeitig zur Herausbildung einer festen zentralistischen Staatsgewalt und einer den Festlandsstaaten weit überlegenen Wirtschaft, deren Ausdehnungsdrang durch den nach allen Richtungen offenen Seeweg hemmungslos in alle Weiten streben konnte. Der Grund zum Gebäude des britischen Imperiums wurde zu einer Zeit gelegt, als die Festlandsstaaten mit wenigen Ausnahmen noch halb in der Phase der Naturalwirtschaft steckten. Was denn für die dauernde Begründung der britischen Vormachtstellung ausschlaggebend wurde, war das hohe Maß von Sicherheit vor feindlichen Einbrüchen in das Land. So konnte sich, im Gegensatz zu den anderen nach der Seeherrschaft strebenden Ländern, in England ein Gewerbeleben ausbilden, das durch seine überlegene Technik und ökonomische Festigkeit alle festländische Konkurrenz überwand. Je mehr das Britentum damit ökonomisch und politisch über das übrige Europa hinauswuchs, je mehr es von dessen Ausbeutung lebte und je mehr es sich außereuropäische Machtstellungen schuf, umso mehr entfremdeten sich seine Interessen den Interessen Europas. Indem England ein Weltreich wurde, hörte es auf, ein europäischer Staat zu sein. Seine Politik richtete sich nunmehr beharrlich auf die Schwächung Europas; jede Macht, die sich ansahnte, über die andern hinauszumachen, zog sich die britische Feindschaft zu, die erst aufhörte, wenn sie den Gegner niedergeworfen hatte und unschädlich mußte. Das Wesen der britischen Weltmachtstellung mußte, man möchte sagen: notwendig die Tendenz auslösen, das ganze übrige Europa zum Diener

Englands zu machen. Es ist verblüffend, in welcher hohen Maße das gelungen ist. Der ganze Westen und die Randländer des von England durch zwei Meeresstrahlen beherrschten Mittelmeeres, also Belgien, Frankreich, Portugal, Spanien, Italien, Griechenland, sie alle standen oder stehen heute noch unter britischer Oberhoheit, sie alle sind oder fühlen sich abhängig vom britischen Imperium und gehorchen den britischen Einflüssen. Es gibt im Westen kein Europa in kontinentalpolitischem Sinne mehr, es gibt nur noch eine westeuropäische Einflusssphäre des britischen Weltreichs. Das ist die Auflösung Europas vom Westen her, die jetzt, unter dem Eindruck der Kriegserfahrungen, auch nach dem Osten und Norden drängt, wo sie sich Solland willfährig zu machen sucht und sich in den skandinavischen Ländern mit den auflösenden Tendenzen des Moskowitertums begegnet.

Das Moskowitertum — Rußland — ist nur dem Namen nach eine europäische Macht. Ist auch der Hauptteil seiner Stärke geographisch zu Europa zu rechnen, so entkleidet es aber doch schon seine Ausdehnung, die vom Borealischen Meerbusen bis zum Stillen Ozean reicht, des europäischen Charakters und stempelt es zu einer asiatischen Macht. Trotzdem ist dieser Umstand nicht entscheidend. Seine für das Europaertum gefährlichen Tendenzen wurzeln in seiner wirtschaftlichen Rückständigkeit. Durch seinen Mangel an Kapital, an geschulten Kaufleuten, Chemikern und Technikern, seinen Mangel an gewerblicher und händlerischer Erfahrung sieht sich Rußland zur Abhängigkeit vom übrigen Europa verurteilt. Die Kulturelemente seines Volkstums, durch ein barbarisches Regierungssystem niedergedrückt und an der Entfaltung gehindert, sind zu schwach, um den wirtschaftlichen Vorprung des übrigen Europa aus eigener Kraft einzubohlen. Aus diesem kulturellen Unvermögen Rußlands erwachsen seine Eroberungstendenzen, die es zu einem gefährlichen Feinde Europas machen; was es durch friedliche Schaffen nicht erreichen kann, will es sich durch Gewalt aneignen, indem es sein europäisches Herrschaftsgebiet Zug um Zug zu erweitern sucht. Sein Ziel in Europa ist die politisch-militärische Beherrschung der kulturell hochentwickeltesten Gebiete zum Zwecke der wirtschaftlichen Ausbeutung.

So arbeiten die schwächenden und auflösenden Kräfte im Westen wie im Osten Europas.

Es ist danach das natürliche, aber auch schwere Schicksal der beiden Reiche der europäischen Mitte, die Verteidiger des Europaertums zu sein. Sowohl ihre geographische Lage, wie ihre Kraft hat sie dazu bestimmt, das Zentrum des Widerstandes gegen die Auflösung Europas und seine Aufteilung in eine britische und eine russische Interessensphäre zu bilden. Heute, wo die Spigen der verbündeten Heere 500 Kilometer östlich von Kalkisch stehen und ein russisches Vordringen nach dem anderen fällt, wo im Westen seit fast einem ganzen Jahre alles Anstürmen die deutsche Front nicht hat erdauern können, heute können wir mit guter Zuversicht sagen, daß es nicht gelingen wird, die Zentralmächte und mit ihnen das eigentliche Bollwerk des Europaertums niederzuwerfen. Für diesmal noch nicht! Und in der Zukunft?

Der Sieg der Zentralmächte wird den Alpdruck des russischen Ungehens von der Brust Europas wälzen, er wird auch den heutigen Rasallen des britischen Imperiums den Ausweg aus ihrem Untertanenverhältnis zeigen. Freilich — schwieriger noch als die Zurückwerfung des Moskowitertums wird die Niederämpfung der britischen Herrschaftsansprüche sein. Ist sie aber gelungen, dann ist die Bahn frei für die Bildung der großen Föderation der europäischen Völker, die vom Bug bis zum Atlantik und vom Nordkap bis zum Gellespont eine kulturelle Einheit darstellen wird, stark genug, das geschichtliche Recht Europas für Meonen zu sichern.

Karl Marx und die russische Gefahr.

Karl Renner schreibt in der „Wiener Arbeiterzeitung“ in einem längeren Artikel u. a.:

„Wenn der wiederkehrende Friede uns deutsche Sozialdemokraten zum Urquell unserer Kraft, zur wissenschaftlichen Arbeit zurückführt, wird wohl einer der ersten Gegenstände der Forschung sein, festzustellen, wie sich unsere Lehrmeister zu den Problemen der ausländischen Politik und den Verwicklungen der Völker und Staaten verhalten haben. Ihre leidenschaftliche Teilnahme an den kriegerischen Neugestaltungen der Welt, am Krimkrieg, österreichisch-italienischen Krieg, an den Kriegen von 1866 und 1870 ist heute bekannt. Weniger vertraut ist unsere Parteiöffentlichkeit mit ihrer Haltung zu den Verwicklungen des nahen Ostens und zu einem deutsch-russischen Kriege, dessen Wahrscheinlichkeit, dessen Nähe sie seit 1848 immer empfunden haben. Als ein Beispiel ihrer Voraussicht und ihrer vorurteilslosen Würdigung auch aller militärischen Bestimmungsgründe legen wir ein Wort von Karl Marx her, das er im Jahre 1860 in seinem „Herr Vogt“ gegen die russophilen Forderungen dieses Literaten richtet, der das Aufheben und Untergeben des ganzen ehemaligen polnischen Reiches in Rußland ver-

langt. Gegen die Gefahr, die in diesem Falle Deutschland droht, wendet sich Marx:

„Als Rußland durch die Verträge von 1816 den bei weitem größten Teil des eigentlichen Polens annektierte, erhielt es eine nach Westen hin so vorgehobene Stellung, drängte es sich so feilhartig nicht nur zwischen Oesterreich und Preußen, sondern zwischen Oesterreich und Schlesien, daß schon damals preussische Offiziere (Gneisenau z. B.) auf die Unerträglichkeit solcher Grenzverhältnisse gegen einen übermächtigen Nachbar aufmerksam machten. Als aber die Niederwerfung Polens 1861 dies Gebiet den Russen auf Gnade oder Ungnade unterwarf, entwickelte sich auch erst der wahre Sinn des Zeitens. Den Besichtigungen, im größten Stille angelagt bei Warschau, Modlin (Nowo-Georgiewsk), Dembin (Iwanogrod), diente die Wiederholung Polens nur als Vorwand. Ihr wirklicher Zweck war vollständige strategische Beherrschung des Weichselgebiets, Verstellung einer Basis für den Angriff nach Norden, Süden und Westen. Selbst Hartmann, der für den rechtgläubigen Parer und alles Russische schwärmte, sieht hier eine ganz entsetzliche Gefahr und Drohung für Deutschland. Die besetzte Stellung der Russen an der Weichsel bedroht Deutschland mehr als alle französischen Festungen zusammengenommen, namentlich von dem Augenblick an, wo Polens nationaler Widerstand aufhört und Rußland über Polens kriegerische Kraft als seine eigene Angriffskraft verfügen würde.“

So hat Karl Marx die militärische Stellung Rußlands im Osten von Deutschland und Oesterreich gesehen und daraus auch alle Folgerungen für die unausweichlich gebotene Haltung der deutschen Nation wie Oesterreich zur Polenfrage gezogen.

Unsere „Marxisten“ aber glauben, die schwierigsten Probleme mit einigen theoretischen Formeln lösen zu können.

Herr Schorlemer.

Im „Deutschen Kurier“ beschäftigt sich der national-liberale Abg. Dr. Böhme mit den wirtschaftlichen Debatten in den jüngsten Reichstagsitzungen. Dr. Böhme ist gewiß in agrarischen Dingen sachverständig und unerbötlich, da er ja der Geschäftsführer des ebenso agrarischen wie patriotischen „Deutschen Bauernbundes“ ist. Er unterläßt die vielerörterte und schließlich auch von der Rechten vertretene Forderung, daß die Beschlagnahme der Futtergerste nicht auch den für die Viehhaltung unentbehrlichen Bedarf des kleinen Landwirts erfassen solle. Hierzu schreibt Dr. Böhme:

„... Da die Regierung dies nicht tut, liegt der Schluß nahe, daß sie nichts so sehr scheut, als irgendwie die Ungleichheit des größeren Besitzers herbeizuführen oder daß sie gegenüber den Widerständen, die der Landwirtschaftsminister leistet, sozial gerechte, den bäuerlichen Bedürfnissen entsprechende Maßnahmen nicht durchsetzen kann.“

Dann geht Dr. Böhme weiter und sagt:

„Es muß hervorgehoben werden, daß das Mißtrauen gegen die Tätigkeit dieses Ministers nicht aus der Luft gegriffen ist, es ist dem Verleser (Dr. Böhme) bekannt, daß die unsoziale Regelung der Kartoffelfrage im Vorjahr ganz in erster Linie auf den Landwirtschaftsminister zurückzuführen ist. Auch der Gutgläubigste wird aber stutzig werden, wenn er erfährt, daß ausgerechnet jetzt im Kriege in den Streit der Stadt Nidersieben mit der Familie Wrede um die Domäne Emmerringen der Minister zugunsten des Latifundienbesitzes entschieden hat und auch diese Domäne von 1500 Morgen zu dem bisherigen die Stadt einengenden Latifundienbesitz von 26 000 Morgen geschlagen worden ist. Aus der Denkschrift der Stadt geht hervor, daß Wrede sich dafür zur Vergabe von 500 Morgen für Zwecke der inneren Kolonisation bereit erklärt hat, der Preis ist 200 000 Mark mehr als der Erwerbpreis.“

Derartige Tatsachen lassen erkennen, wie verständnislos in sozialer Hinsicht wohl die Mitarbeit beschaffen sein mag, die sich da dem Reichsamt des Innern von dieser Seite bietet.“

Diese Beiträge zur Beurteilung der Wirksamkeit des „preussischen Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten“, der einmal sehr ernsthaft als künftiger Reichskanzler genannt wurde, verdienen es, einer weiteren Öffentlichkeit bekannt zu werden.

Verordnung über den Verkehr mit Hülsenfrüchten.

Der Bundesrat hat am 26. August beschlossen, daß Erbsen, Bohnen und Linzen nur durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. B. G. in Berlin abgesetzt werden dürfen. Von dieser Vorschrift sind ausgenommen: Ackerbohnen, Sojabohnen, Erbsebsen und Ackerbohnen; Lieferungen an Altenteiler und naturalberechtigter Arbeiter; Saatgut; frisches Gemüse und Konserven; Hülsenfrüchte im Gemenge mit anderer Frucht, im Eigentum der Heeres- oder Marineverwaltung, sowie von der Zentral-Einkaufsgesellschaft zur Abgabe an Verbraucher weitergegebene Ware.

Anfang Oktober erfolgt eine Bestandsaufnahme. Die Besitzer der dem Geheh unterliegenden Ware haben für deren Aufbewahrung und pflichtige Behandlung zu sorgen. Sie dürfen ihre Vorräte nur mit Zustimmung der Zentral-Einkaufsgesellschaft verarbeiten und haben dieser auf Erfordern Auskunft zu geben, Proben einzufenden und die Befähigung der Frucht zu gestatten. Die zuständige Behörde kann anordnen, daß die Frucht von dem Besitzer binnen einer bestimmten Frist mit der

Mitteln landwirtschaftlichen Betriebes ausgedrückt wird. In demfalls kann sie es auf Kosten des Besitzers durch einen Dritten vornehmen lassen.

Die Besitzer von Hülsenfrüchten haben die dem Befehl unterliegenden Vorräte der Zentral-Einkaufsgesellschaft auf Verlangen käuflich zu überlassen und auf Abruf zu verladen. Sie können ihrerseits verlangen, daß die Zentral-Einkaufsgesellschaft diese Vorräte käuflich übernimmt und eine Frist zur Abnahme setzen, die mindestens vier Wochen betragen muß. Saatgut und zur Ernährung der Wirtschaftsbeteiligten erforderliche Vorräte sowie der Bedarf für Altenteiler und naturalberechtigter Arbeiter sind ausgenommen.

Die Zentral-Einkaufsgesellschaft hat dem Verkäufer für die abgenommenen Mengen einen angemessenen Uebernahmepreis zu zahlen. Dieser darf nicht übersteigen:

bei Erbsen 60 M. für den Doppelzentner, bei Bohnen 70 M. für den Doppelzentner, bei Linsen 76 M. für den Doppelzentner.

Für die lauf- und leihweise Berechnung der Sätze sind besondere Bestimmungen vorgehen. Die Kosten der Beförderung bis zur Verladestelle des Versendungsortes sowie des Einladens sind im Uebernahmepreis enthalten. Ist der Verkäufer mit dem von der Zentral-Einkaufsgesellschaft gebotenen Preise nicht einverstanden, so setzt die zuständige höhere Verwaltungsbehörde den Preis endgültig fest.

Erfolgt die Ueberlassung nicht freiwillig, so kann das Eigentum durch Anordnung der zuständigen Behörde auf die Zentral-Einkaufsgesellschaft oder die von ihr beauftragte Person übertragen werden.

Die Zentral-Einkaufsgesellschaft darf die übernommenen Hülsenfrüchte nur an die Seeres- und Marineverwaltung, an Kommunalverbände oder an die vom Reichszentraler bestimmten Stellen abgeben. Der Reichszentraler kann die Bedingungen und Preise bestimmen, zu denen die Zentral-Einkaufsgesellschaft die von ihr übernommenen Mengen zu verteilten oder abzugeben hat.

Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 M. werden die Uebertretungen des neuen Gesetzes, das bereits mit dem Tage der Verkündung in Kraft getreten ist, bestraft. Ausnahmen von den neuen Vorschriften kann der Reichszentraler gestatten.

England und die Frage der Kriegssentschädigung.

W.B. Berlin, 30. Aug. (Nicht amtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter dem Titel: „England und die Kriegssentschädigung“: Der Staatssekretär des Reichsschatzamt hat in seiner Reichstagsrede vom 20. August ausgesprochen, daß bei einem siegreichen Frieden die Kostenfrage nicht vergessen werden soll. Die künftige Lebenshaltung unseres Volkes müsse soweit wie möglich von der ungeheuren Bürde entlastet werden, die der Krieg anwachsen läßt. „Das Übergewicht der Milliarden haben die Anstifter dieses Krieges“ verdient, sie mögen es durch die Jahrzehnte schleppen, nicht wir.“ Diese Worte haben der englischen Presse in hohem Maße mißfallen. Die „Westminster Gazette“ erklärte die Worte Selferichs für den bösehaftesten Einschüchterungsversuch, den man sich denken könne. Das Geständnis der Absicht, der geschlagenen Mächtigkeiten eine Kriegssentschädigung, oder wie die englische Presse sagt, einen Tribut aufzuerlegen, streife an Geisteskrankheit (insanity). Auch Sir Edward Grey ist durch die Worte Selferichs so stark „beeindruckt“ worden, daß er sie am Schlusse seiner Antwort auf die Rede des Reichszentralers als Beweis dafür anführt, daß Deutschland um die „Oberherrschafft“ kämpfe. Deutschland fordert also mit anderen Worten, daß ganze Völker, die ihm Widerstand boten, noch Jahrzehntlang arbeiten müssen, um ihm in der Gestalt von Kriegssentschädigung Tribut zu zahlen. Unter solchen Umständen kann kein Frieden geschlossen werden, der anderen Völkern als den Deutschen das Leben erträglich machen würde. Aus der Entrüstung, mit der Englands auswärtiger Minister und die britische Presse den Gedanken einer Kriegssentschädigung zurückweisen, ergibt sich zweierlei: 1. daß die Ankündigung des Reichsschatzamtsekretärs England an einer seiner empfindlichsten Stellen getroffen hat. Der Gedanke, aus der eigenen Tasche bezahlen zu müssen, wird offenbar weit erschütternder empfunden, als die Pläne der deutschen „Amerikanisten“, die nur Land erwerben, noch dazu hauptsächlich auf Kosten der anderen Ententegenossen. 2. daß bei den Engländern im Innern ihres Herzens die Hoffnungen auf einen für sie siegreichen Ausgang des Krieges auf den Nullpunkt gesunken sind; denn solange die Engländer noch an ihre Sache glaubten, war die Bedrohung Deutschlands mit einer erdrückenden Kriegssentschädigung erkaufbar und selbstverständlich. Wenn jetzt die englischen Zeitungen und Staatsmänner den Gedanken einer Kriegssentschädigung für unmoralisch und verrückt erklären, so kann diese Meinungsänderung nur darauf beruhen, daß eine andere Kriegssentschädigung, als eine solche zu Gunsten Deutschlands in ihrem Gesichtskreise keinen Raum mehr hat.

„Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.“

Ueber die Balkannote des Vierverbandes und ihre voraussichtlichen Wirkungen enthält der „Corriere della Sera“ vom 25. August einen Stimmungsbericht seines Balkan-Korrespondenten Cavinini aus Nisch vom 8. August: Der Inhalt der dreifachen Note ist ziemlich genau bekannt geworden, aber die Diplomaten hüllen sich in unbedingtes Schweigen. Inzwischen wartet man ab. Serbien wird jetzt vielleicht geneigter sein, als vor ein paar Monaten. Es ist tragikomisch, daß damals Rußland es war, das ihm den Rücken gestärkt hat, statt Serbien, das Einvernehmen mit seinen westlichen Bundesgenossen zur Vernunft zu bringen. Jetzt merkt Serbien schon eine Atmosphäre der Isolierung rings um sich herum. Aber worauf es vor allem ankommt, ist die Entscheidung Bulgariens. Wenn Sofia sich bereit erklärt, und Nisch sich dann weigert, so wäre das beste ein offener Bruch mit Serbien. Oesterreich hätte dann 200 000 Mann mehr, aber wir wären viele Unklarheiten und Unbequemlichkeiten los. Serbien ist schon jetzt ein recht unangenehmer Verbündeter, der keine positive Hilfe leistet, alle die österreichisch-ungarischen militärischen Kräfte, die es auf sich ziehen sollte, für die Front gegen Italien frei macht, und nicht wie Schweizergeier bereit.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

Großes Hauptquartier, 30. Aug., vormittags. (W.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Truppen des Generals v. Below stehen im Kampf um den Brückenkopf südlich von Friedriehstadt.

In den Kämpfen östlich des Njemen hat die Armee des Generalobersten v. Eichhorn die Gegend nordöstlich von Dlieta erreicht und wurden weitere

1600 Gefangene gemacht

und sieben Geschütze erobert.

In der Richtung auf Grodno wurde Lipsk (am Dobre) erklümt, der Feind wurde am Aufgeben des Sidra-Mittelpunktes gezwungen und Sokalka von uns durchschritten. Der Oftrand der Forsten nordöstlich und östlich von Bialystok ist an mehreren Stellen erreicht.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Im Bialowieska-Forest wird um den Uebergang über den oberen Narew gekämpft.

Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generalobersten v. Bohrsch waren den Feind aus seinen Stellungen bei Suchopol (am Oftrand des Forstes) und Szerezwow. Sie sind in scharfer Verfolgung begriffen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Um den Rückzug ihrer rückwärtigen Staffel durch das Sumpfbereich östlich von Pruzana zu ermöglichen, stellten sich die Russen gestern in der Linie Poddubno in Gegend südlich von Kobryn noch einmal zum Kampf. Sie wurden geschlagen, trotzdem sie bereits abmarschierende Teile wieder in den Kampf warfen. Auch die Fortführung des in der Kriegsgeschichte aller Zeiten unerhörten Verfahrens, zum Schutze der flüchtenden Armeen, die auf dem Rückzug mitgeschleppte Bevölkerung des eigenen Landes zu vielen Tausenden, darunter hauptsächlich Frauen und Kinder, in unseren Angriff hinein zu treiben, nutzte ihnen nichts.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 30. Aug. (W.B. Nicht amtlich. Amtlich wird verlautbart, 30. August, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Armeen des Generals Pflanzler-Baltin und Bohmer drängen gestern bis zur Strypa vor. Der Gegner verfuhrte an verschiedenen Geländebereichen unsere Verfolgung einzudämmen, wurde aber überall zurückgetrieben. Besonders hartnäckiger Widerstand mußte am unteren Koropic-Dach gebrochen werden.

Die Truppen des Generals v. Böhm-Ermolli stießen östlich Boczow und in einer von Bialkamenien über Toporow gegen Nadezichow verlaufenden Linie auf stark besetzte Stellungen. Der Feind wurde angegriffen und an zahlreichen Punkten der Front geworfen.

In Wolhynien haben unsere gegen Lud drängenden Streitkräfte abermals Raum gewonnen. Swinnick und andere jäh verteidigte Dörferlichkeiten wurden dem Feind entzogen.

Die in der Bialowieskaja-Buszeja kämpfenden I. und II. Truppen schlugen die Russen bei Szerezwowa und verfolgten sie gegen Pruzanah.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der französische Bericht.

W.B. Paris, 30. Aug. (Nicht amtlich.) Amtlicher Seeresbericht vom 29. d. M., 8 Uhr nachmittags. Unsere Artillerie setzte nichts über ihre Aktion gegen die feindlichen Stellungen fort. Besonders eifrig Kanonade im Abschnitt von Blatin, im Gebiete von Roche nördlich der Risse (Umgebung von Craonne und Berry-au-Bac) und zwischen Aisne und den Argonnen. Heftige Nahkämpfe um Marie Therese und westlich des Malancourt-Waldes um den Besitz eines Minenrichters, der in unsere Hände blieb. Starke Bombardement feindlicher Schützengräben und Arbeitergruppen auf der ganzen Front in Lothringen im Gremeez, Bezange, Combezon und Emberville. Kampf mit Handgranaten und Bomben im Gebiet von Weheral. Unsere Flugzeuge bombardierten heute nacht den Bahnhof und die feindlichen Baracken von Grandpre und Baraden in Worchautin und Vancon-en-Argonne.

W.B. Paris, 30. Aug. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht vom 29. d. M., abends 11 Uhr: Die Tätigkeit unserer Artillerie auf dem größten Teil der Front bleibt die gleiche. Besonders wirksame Beschädigung feindlicher Linien im Norden (Abschnitt bei Het Sas (Steen Straete), im Gebiete von Chaulnes nördlich der Risse, in der Umgebung von Ailles und Courrecon, in der Champagne nördlich vom Lager von Chalons, sowie zwischen Meads und Mosel, in der Umgebung von Pannes und Wezevin und im Walde von Mortmare.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Das bisherige Ergebnis der Offensive im Osten. Berlin, 30. Aug. (W.B. Nicht amtlich.) Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: In dem gegenwärtigen Zeitpunkt, in dem durch den

Fall der inneren russischen Verteidigungslinie ein gewisser Abschnitt in den fortlaufenden Operationen erreicht worden ist, ist lehrreich, sich kurz das bisherige Ergebnis der Offensive zu vergegenwärtigen, die am 2. Mai mit dem Durchbruch bei Gorlice begonnen hat. Die Stärke der russischen Verbände, auf die der eigentliche Stoß noch und nach traf, wird gering auf 1 400 000 beziffert werden können. In den Kämpfen sind rund 1 100 000 gefangen und mindestens 300 000 getötet oder verwundet worden, wenn man die Zahl der so Ausgeschiedenen (ohne Kranke) sehr niedrig auf nur 30 Prozent der Gefangenen veranschlagt. Sie ist aber sicher höher. Dem seitdem der Feind, um den Rest seiner Artillerie zu retten, den eiligen Rückzug ohne jede Rücksicht auf Menschenleben in der Hauptstadt durch Infanterie zu sichern verfuhrte, hat er natürlich ungeheure blutige Verluste erlitten. Man kann also sagen, daß die Heere, auf die unsere Offensive gestoßen ist, ein für allemal ganz vernichtet sind.

Wenn der Gegner trotzdem noch Truppen im Felde stehen hat, so ist dies dadurch zu erklären, daß er die für die Offensive gegen die Türkei in Südrußland bereitgestellten Divisionen herangezogen hat, daß sehr viele halb ausgebildete Erziehungsmannschaften aus dem Innern Rußlands schleunigst herangeführt wurden, und daß er endlich aus jenen Fronten, an denen unser Druck weniger fühlbar war, zahlreiche Mannschaften einzeln und in kleineren Verbänden nach Norden verschoben hatte.

Alle diese Maßnahmen haben das Verhältnis nicht aufhalten können. Aus Galizien, Polen, Rußland und Litauen ist der Feind vertrieben, seine geschlossene Front ist zerrissen, seine Heere flüchten in zwei vollständig getrennten Gruppen zurück; nicht weniger als 12 Festungen, darunter 4 große und ganz modern ausgebaute, fielen in die Hände unserer tapferen und treuen Streiter und damit die äußere sowie die innere Sicherungslinie des russischen Reiches.

Das zerstörte Brest-Litowsk.

Von der Schweizer Grenze, 30. Aug. Aus Brest-Litowsk wird dem „Berner Bund“ vom 29. August telegraphiert:

Auf der Vormarschlinie des 6. österreichisch-ungarischen Korps Nr. 3 gelangte ich kurz nach der Besetzung durch die siegreichen Truppen in das brennende Brest-Litowsk. Wiederum bot sich mir ein Bild grauenhafter Sinnlosigkeit der Zerstörung: Wie Vladimir Wolynski und Nowo-Alexandria haben die Russen auch Brest-Litowsk vor der Preisgabe angezündet. Weit aus der größte Teil der großen Stadt ist bis auf kahle Trümmer niedergebrannt. Noch lohten, als wir einfuhren, an vielen Stellen die Flammen empor. An den niederen Häusern und an den Gartenzäunen, die die breiten sandigen Straßen säumten, wüthete das Feuer fort. Aus eben erst eingestürzten Mauern züngelte es rot empor, und gelbe befeuchtete Qualmwolken hemmten den Weg in die ausgebrannte Zitadelle. Auf dem ganzen Weg von den Außenwerken ins Stadtzentrum steht Ruine neben Ruine. Die Zinnenforts sind zerstört, der große schöne Bahnhof ein wüstes Trümmerhaufen. Wo sich vorher Stadtviertel an Stadtviertel reihte, ist alles niedergebrannt, ein Chaos von rauchgeschwärzten Mauern und Kaminen. Der Marktplatz bietet ein seltsam graufiges Durcheinander eiserner Defen und geschwärtzter Ziegelhaufen. Die Bahnhalle ist besät mit umgestürzten roten Waggons. Dazwischen verendetes Vieh, vernichtete Warenlager. Wo die Häuser von den Flammen berührt geblieben sind, hat vorher die russische Soldateska gewüthet. Ueberall ist alles Gerät kurz und klein geschlagen. Eine mächtige helle Kirche mit blauen Kuppeln und leuchtenden goldenen Kreuzen ragt einsam und hoch über die weite Stätte der Verwüstung, die gestern noch mehr als 50 000 Menschen Heimat und Obdach war.

Der Krieg mit Italien.

Oesterreichischer Bericht.

Gestern unterhielten die Italiener an der ganzen Küstenländischen Front ein Artilleriefeuer von wechselnder Stärke. An mehreren Stellen unternahm ihre Infanterie Annäherungsversuche und kleinere Angriffe, wurde aber immer abgewiesen.

Im Friaul und Tiroler Grenzgebiet ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

600 Cholerafälle in Mailand.

Köln, 30. Aug. Von Reisenden, die aus Italien kommen, erfährt die „Kölnische Volksztg.“: Da 600 Cholerafälle in Mailand unter den Soldaten aufgetreten sind, wurde die gesamte Garnison geimpft. Die dezimierten Alpini-Regimenter erscheinenden Infanteristen leiden furchtbar durch Kälte. Die Dazorette sind überfüllt von Soldaten, welchen die Glieder erfroren sind.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Der türkische Bericht.

10 000 Tote in 2 Tagen.

Konstantinopel, 30. Aug. (W.B. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier teilt von der Dar-danelenfront mit:

Der Feind erneuerte am 28. August seine Angriffe vom 26. und 27. in der Gegend von Anaforta. Die feindlichen Angriffe waren in den letzten drei Tagen besonders zahlreich. Der Feind wurde nichtsdestoweniger vollständig zurückgeschlagen und erlitt ungeheure Verluste. Wir eroberten durch Gegenangriffe einige in unserem Zentrum gelegene Schützengräben zurück, die vom Feind besetzt waren und töteten die Besatzung.

Während der Kämpfe in den letzten zwei Tagen verlor der Feind 10 000 Mann an Toten. Unsere Verluste waren im Vergleich dazu gering. Unsere am Kampf teilnehmenden Flugzeuge waren mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Stellungen und Lager.

Sonst hat sich nichts Wichtiges ereignet.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Ein energischer Erlass des deutschen Gouverneurs in Warschau.

Berlin, 30. Aug. Die „Warschauer Zeitung“ veröffentlicht, wie der „L.-A.“ über Krakau erzählt, folgenden Erlass des Gouverneurs von Gydorf:

„Es gelangte zu meiner Kenntnis, daß die Warschauer Industriellen, namentlich aber Bankiers, mit deutschen Untertanen keine Geschäfte abschließen wollen, angeblich aus dem Grunde, weil die letzteren eben Angehörige des Deutschen Reiches sind. In jedem derartigen Fall werde ich sofort das betreffende Unternehmen schließen und die Besitzer so gleich in ein deutsches Konzentrationslager abschieben lassen.“

Gouverneur von Gydorf hat gleichzeitig folgende Verordnung veröffentlicht:

„Alle von der russischen Regierung erlassenen Verbote der Zahlung an deutsche, österreichisch-ungarische und türkische Untertanen werden aufgehoben. Wer sich auf diese Verbote beruft und die Verpflichtung gegen die genannten Untertanen nicht erfüllt, wird mit Strafe bis zu fünf Jahren Gefängnis belegt.“

„Pour le mérite“ für Liman von Sanders.

Konstantinopel, 30. Aug. Die Kabinettsordre, durch die der Kaiser dem Oberkommandierenden der Dardanellen-Armee, Marschall Liman v. Sanders, den Orden „Pour le mérite“ verlieh, lautet: „In dankbarer Anerkennung Ihrer hohen Verdienste um die verbündete Armee, die unter Ihrer erprobten Führung einen zähen Gegner erneut geschlagen hat, verleihe ich Ihnen hierdurch den Pour le mérite.“

Bulgarische Erwartungen.

Berlin, 29. Aug. Die „Voss. Ztg.“ bringt einen aus der Feder eines hervorragenden bulgarischen Staatsmannes stammenden Artikel: „Bulgarische Erwartungen“. Darin heißt es:

Der vor einigen Tagen zustande gekommene Abschluß der türkisch-bulgarischen Verhandlungen ist ein Ereignis von größter Tragweite, denn er bedeutet nichts weniger, als den unzweideutigen und entschiedenen Uebertritt Bulgariens auf die Seite der verbündeten Centralmächte. Im Zusammenhang damit steht auch die Ernennung des neuen Kriegsministers, Generals Jekow, der die türkisch-bulgarischen Verhandlungen zu Ende führte und somit als eifriger Anhänger einer deutschfreundlichen Politik gilt. Nach alledem mag noch offiziell von bulgarischer Neutralität gesprochen werden, tatsächlich dürfen von jetzt an die Bulgaren als Deutschlands und Österreichs Verbündete betrachtet werden, was hoffentlich in kürzester Zeit sich auch durch Bulgariens aktives Eingreifen erfolgreich bewähren wird.

Griechenland bleibt weiterhin neutral.

Berlin, 30. Aug. Nach einer Meldung der Südwestischen Korrespondenz aus Athen wird Benizelos der Panzer einen Neutralitätsbeschluß des neuen Kabinetts bekannt geben.

Deutsche Politik.

Ansiedlung von Kriegsinvaliden.

In Ostpreußen betreibt man jetzt mit großem Eifer die Propaganda für die Ansiedlung von Kriegsbefähigten. In den

Lazaretten hat die Ostpreussische Landesgesellschaft ein Werkblatt verbreitet, das die Bedingungen zur Selbstansiedlung bekannt gibt. Es werden geschaffene Arbeiteransiedlungen für Landarbeiter, Industriearbeiter, Handwerker und Gewerbetreibende. Bei einer Größe der Siedlungsstellen von ein bis zwei Morgen soll die Anzahlung 600—1000 Mark betragen. Der Kaufpreis stellt sich auf 8000—10000 Mk., die Hypothek ist unkündbar. Für Zinsen und Tilgung sind jährlich 250 Mk. und mehr, je nach der Größe der Stelle aufzubringen. Außer den Invaliden werden angeheiratete Bauern, Gärtner und Geflügelzüchter. Jährlicher Zins und Tilgung für die Hypothek betragen bei einem Bauerntum für 30 000 Mk., wovon 6000 Mark angezahlt werden müssen, 960 Mk. Die Rentengutsbildung geschieht unter staatlicher Aufsicht und Hilfe.

Zu dem Betrag für Zinsen und Tilgung kommen noch die öffentlichen Lasten, Abgaben und Unterhaltungskosten. Die Ansiedlung bedeutet Aufgabe der Freizügigkeit und Uebernahme von Lasten, die nach den bisherigen Erfahrungen viele Ansiedler schwer drücken. Gegen die Ansiedlung von Kriegsinvaliden sind daher auch in bürgerlichen Kreisen Bedenken erhoben worden.

Mogelnde Bauern.

Um ein genaues Ergebnis der Getreide-Ernte festzustellen und um die Verfüterung von Getreide möglichst zu verhindern, hat der selbstwirtschaftende Bezirk der Lippischen Wirtschaftsgemeinschaft angeordnet, daß jeder Dreifachschonbesitzer verpflichtet ist, jeden einzelnen Erdbruch mit Namen des Besitzers und der Menge in ein Buch einzutragen. Nachträglich hat sich nur herausgestellt, daß viele Landwirte diese Bestimmung dadurch umgingen, daß sie ihr Getreide über die Grenze ins Preussische beförderten und dreifach ließen, wo es eine solche Kontrollbestimmung nicht gibt. Es ist amtlich mitgeteilt worden, daß es sich um „zahlreiche“ Grundbesitzer handelt, die sich so vergangen haben.

Aus dem Lande.

Ettlingen.

— Höchstpreise für Kartoffeln. Für den Amtsbezirk Ettlingen wurde der Höchstpreis für Frühkartoffeln auf 6 Pfg. für das Pfund festgesetzt.

Baden-Baden.

— Der eiserne Greif. Der Arbeitsausschuß des Komitees „Der eiserne Greif“ beschäftigt auf dem Leopoldplatz vor dem Eingang der Sophienallee eine Greifenfigur zur Anlegung zweier Einbringung freiwilliger Spenden zur Unterstützung Kriegsbeschädigter der Stadt Baden-Baden aufzustellen. Der Stadtrat wird die Ueberdachung auf städtische Kosten vornehmen lassen.

— Malsch bei Ettlingen, 31. Aug. Am vergangenen Sonntag hatten das Bürgermeistamt und das Pfarramt einen gemeinsamen Aufruf erlassen, in welchem sämtliche Männer aufgefordert wurden, sich am Sonntag früh 4 Uhr mit Senf ausgehüht am Rathaus einzufinden, um das Oesnd für die Frauen zu mähen, deren Männer im Felde stehen. Dem dankenswerten Aufruf wurde zahlreich Folge geleistet.

— Forstheim, 31. Aug. Nach einer Uebersicht über die von der Stadt gemachten Aufwendungen über die Kriegshilfsarbeiten im ersten Kriegsjahr wurde die reichs-gesetzliche Familienunterstützung an über 8000 Familien im Betrag von 1 209 800 Mk. ausbezahlt. Hierzu kommen 1 016 100 Mark als weitere städtische Unterstützung zur Familienunterstützung, ferner 456 700 Mk. für den Aufwand als Anteil der zu gebenden Zuschüsse zu der Familienunterstützung. Weiter gab die Stadt über 274 000 Mk. an Arbeitslosenunterstützung, 185 900 Mk. für Kostenträgerarbeiten aus. Die städtischen Speiseküchen, die täglich an über 5000 Familien Mittagessen abgeben, erforderten einen Aufwand von über 420 000 Mk. für die Lebensmittelaufschaffung wurden 1 629 200 Mk. ausgegeben. Zu all diesen Aufwendungen kommt schließlich noch der Betrag von 170 000 Mk. für den Lohnzuschuß an Familien der eingezogenen städtischen Arbeiter. Wenn auch die Reichskasse die Familienunterstützung teilweise erhaltet, so sind doch die Aufwendungen der Stadt ganz außerordentlich.

— Mannheim, 31. Aug. Der Stadtrat hat beschlossen, 300 Zentner eingemachte Bohnen einzukaufen und ein größeres Quantum Souveränbranntwein zu lassen. — Die in einem rheinischen Werk mit Granatenerfüllung beschäftigte Wärschinger Fabrikarbeiterin U. M. Mantel zog sich eine Pulververgiftung zu.

der sie erlag. — Aus noch unbekannter Ursache entfiel am Samstag in der Mannheimer Holzer- und Steinfabrik in Rheinau, Düsseldorfstraße 22, ein Brand, durch welchen ein Teil der Fabrik mit neuen Maschinen niederbrannte und ein Schaden von etwa 40 000 Mk. entstand. Es handelt sich um ein einstöckiges Gebäude von etwa 600 Quadratmeter Fläche. Beim Spielen am Ufer des Rheins bei Sombhofen stürzte der fünf Jahre alte Jakob Schnell von dort ins Wasser und ertrank. Seine Leiche wurde gelandet.

— Wöhl, 30. Aug. Das vierzehnjährige alte Mädchen des Fuhrmanns Bürklin hat sich beim Spielen mit einer Schere ein Auge berart verletzt, daß es ausgelassen ist. Infolge der durch die Verletzung entstandenen Entzündung besteht auch Gefahr für das andere Auge.

— Moos bei Radolfzell, 29. Aug. Hier wurden drei russische Kriegsgefangene festgenommen und darauf im Radolfzell untergebracht. Die Ausreißer sollen schon vor 14 Tagen ihre Arbeitsstelle bei Nadenburg verlassen und sich seither von Feldfrüchten ernährt haben.

— Konstanz, 30. Aug. Nach einer Zeitungsmeldung wurde am Freitag der amerikanische Journalist Edwin Emerson in dem nahen schweizerischen Kreuzlingen, wo er sich aus Anlaß eines Familienbesuches befand, verhaftet. Er wurde nach Bern gebracht. Die Verhaftung erfolgte angeblich wegen einer im vorigen Jahre von Emerson veröffentlichten, vom Schweizer Konsulatsdepartement dementierten Mitteilung über Untriebe des englischen Gesandten in der Schweiz.

Der Ernteausfall in Baden im Jahre 1914.

Radolfzell, 30. Aug. Wie wir den „Statistischen Mitteilungen über das Großherzogtum Baden“ entnehmen, hat nach den Urteilen der Landwirtschaftslehrer und der amtlichen Erntekontroll- und Ernteberechnung die Ernte des Jahres 1914 im Großherzogtum Baden für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse den außerordentlich günstigen Stand des Vorjahres nicht erreicht, kann aber doch im großen ganzen sowohl nach Menge wie nach Güte mit Ausnahme des Weins als befriedigend, im einzelnen Landesteilen sogar als gut bezeichnet werden. Am wenigsten befriedigt hat der Ausfall der Wintergetreideernte. Obwohl die mit Winterweizen beplante Fläche (44 680 Hektar) im Jahre 1914 den höchsten Stand, seitdem amtliche Ermittlungen stattfinden, erreicht hat, bleibt doch der Ertrag mit rund 704 150 Doppelzentner erheblich hinter dem des Vorjahres mit 869 040 und dem des Jahres 1912 mit 778 010 Doppelzentnern zurück. Während im Jahre 1912 vom Hektar 18,1 im Jahre 1913 sogar 19,8 Doppelzentner geerntet wurden, beträgt im Berichtsjahr der vom Hektar erzielte Ertrag nur 15,8. Erfreulicher als der Ertrag des Wintergetreides war im Jahre 1914 der Ausfall der Gerste- und Haferernte, wenigstens hinsichtlich der Güte. Mit Sommergerste waren im Lande im ganzen 53 830 Hektar (im Vorjahr 53 980), mit Hafer 74 460 (im Vorjahr 73 880) Hektar bepflanzt. Während sich der Ertrag bei der Sommergerste auf 946 600 Doppelzentner belief, wurden beim Hafer rund 1,8 Millionen Doppelzentner geerntet. Der Strohertrag hat im Berichtsjahr im großen und ganzen bei fast allen Getreidearten den gebotenen Erwartungen entsprochen. Ueber Erträge gut war im Jahre 1914 der Ausfall der Futterernte, nicht nur hinsichtlich der Menge, sondern auch der Güte. Der Ertrag der Weizen (Heu und Stroh) mit 13,2 Millionen Doppelzentnern, sowie der von Runkelrüben mit 10,8 Millionen ist der höchste, seitdem statistische Ausdehnungen vorliegen. Der Ausfall der Kartoffelernte ist im Berichtsjahr hinter dem der beiden vorhergehenden Jahre ganz erheblich zurückgeblieben. Während im Jahre 1912 rund 10,3, im Jahre 1913 sogar mehr als 11,1 Mill. Doppelzentner Kartoffeln geerntet worden sind, beträgt die im Berichtsjahr erzielte Menge rund 8 Mill. Doppelzentner. Auf den Hektar entfielen im Jahre 1912 116,1, im folgenden Jahr 124,2, dagegen im Jahre 1914 nur 89,8 Doppelzentner. Im Durchschnitt des Jahrzehnts 1904/13 wurden im ganzen 9,2 Mill. Doppelzentner im Jahr und auf den Hektar 105,0 Doppelzentner geerntet. Hinsichtlich der Güte der Kartoffeln lautet die Bescheinigung in diesem Jahr etwas besser als im Vorjahr, wo in mehr als der Hälfte aller Bezirke Kartoffelkäule herrschte. Unbefriedigend war der Ausfall der Kartoffelernte im Jahre 1914 in keinem einzigen Bezirk. In den meisten war er ziemlich gut bis gut, in einem Bezirk lautete die Note befriedigend, in zwei Bezirken (Freiburg und Karlsruhe) gut. Infolge der anhaltenden Feuchtigkeit in den ersten Sommermonaten sollen in manchen Bezirken die Frühkartoffeln stark gefault sein. Besser als in den Vorjahren war im Jahre 1914 der Ernteausfall bei den Handelsgewächsen. Der Gesamtertrag der Tabakkerne (ohne Steuer) beträgt im Jahre 1914 rund 6 Millionen Mark gegen-

Warschau, die aufstehende Stadt.

Wir finden in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ folgende fesselnde Schilderung aus Warschau:

Die aufstehende Stadt des großen deutschen Truppenkorps sind vorüber. Es ist noch nicht ganz still geworden, und das wird nicht eintreten, solange der Krieg dauert, aber eine neue Phase begann. Ganz bestimmt ist die Wiedergeburt, die Warschau in wenigen Tagen erlebte, als eines der merkwürdigsten Geschehnisse zu bezeichnen, die einer Stadt widerfahren können. Monatelang, seit dem Ausbruch des Weltkrieges und dem Ueberreichen der Kriegsurke nach Polen, stand die Festungsstadt im Mittelpunkt des Interesses. Als Stadt von Ruf bekannt, blühte alles dorthin, und da sich mit dem zweiten deutschen Vormarsch drohender noch als beim ersten ein neuer Hoffnungsstrahl in die Weichselregion zusammenzog, erlosch auch die Einwohnerzahl eine drückende Besorgnis, die die russischen Militärbefehlshaber wohl zerschneiden wollten, aber nicht konnten. Man erinnerte sich in Warschau vergangener Tage des Vorjahres, in denen die Nachricht von der Besetzung und dem Fall der Festung Antwerpen kam. Man sah mit nicht eben rosigen Hoffnungen in diesem Frühjahr nach Galizien, wo die schwere Artillerie der Verbündeten wie nicht endemögliche Unwetterwolken über das Land und die vom Feinde besetzten Städte hinweggezogen hatte, und fürchtete damit, daß der Festungsstadt Warschau ein hartes Schicksal beschieden sein werde. Erst als die Bekanntheit kam, daß die russische Armee Polen und damit auch die Weichselregion umgeben solle, fing man an aufzuatmen. Freilich kamen dann aber nach der Räumung der Monie-Projektstellung doch noch Tage des Schreckens. Denn die wehenden russischen Hoerzmassen drängten nach Warschau hinein und begannen in der Stadt ein Regiment, als ob sie sich in Feindesland befänden. Es kam eine unheilvolle Unruhe über die Stadt, so erzählten mir viele Bürger; es entstand eine Angst vor den Soldaten des Jaren, die doch eigentlich schützen sollten, dafür aber selbstverleiblich gegen ohne Geld kaufen und Reskationen mit Schlägen drohten. Man nahm, was gerade gefiel und was namentlich in den kleineren Geschäften; die Kutscher erhielten Preisdienste als Entlohnungen; sie schwoigen, murkten, in ihr Schicksal ergeben, und das will viel, sehr viel bedeuten; denn der Warschauer Droßkutscher ist wegen seiner Grobheit ein weltbekannter Mann. Mit dem stillen Erwidern dieser Unbilligkeiten war es aber für die gewandten Kutscher noch nicht abgetan; denn als unter dem immer stärker werdenden Druck der deutschen Streikkräfte vor Warschau der Rückzug auch aus der Preussische vorgenommen werden mußte, und die Russen sich entschlossen, alles mitzunehmen, was nur irgendwo den deutschen Truppen dienlich sein könnte, wurden die Droßkutscher samt

1 Pferden und Wagen an jedem Abend interniert. Sie sollten alle zusammengetrieben sein, für den Fall einer schnellen nächtlichen Räumung der Stadt!

Run, es ist dazu nicht gekommen; denn schließlich tollzog sich der Abzug noch schneller, als es die Russen erwartet hatten. Es heißt ganz offen hier, daß die Russen gefragt haben, die Deutschen seien acht Tage früher gekommen, als man annahm. Dieses konnte nicht mehr ausgeführt werden, was erst in das Programm eingestellt worden war. Zum Besien der Stadt Warschau kam es so. Nicht nur die Kutscher mit ihren Wagen und Pferden flogen zurück, sondern auch die Feuerwehr, die schon seit Tagen auf den Abzug vorbereitet worden war, wurde nicht alarmiert. Die Feuerwehrlöcher, die nach dem Innern des russischen Reiches abgezogen werden sollten, wurden in der Alarmeile bergeweiss und laufen nun mit glänzenden Messingbelmen oder bunten Russenmützen stolz wie Götzen durch die Stadt. Es ist ihnen besser gegangen als den großen Kolonnen, die — nicht vergessen werden sind, da diese „Armeeschübe“ schon beiderseits rüdwärts geführt und in Sicherheit gebracht worden sind. Können die „großen Damen“ jetzt einen Blick nach Warschau hinein tun, sie würden sicher entsetzt sein über das Los ihrer kleineren Kolonnen, die jetzt eifrig damit sind, die Kunst wiederer deutscher Wechs- und Landsturmmänner zu erringen. In den kleinen und großen Kaffees könnten sie sie sitzen sehen, wie sie zwischen jedem schon sehr stillen Blick einen andern in den polnisch-deutschen Sprachführer werfen, wie sie die rotgekleideten, zu den weißgeputzten Gesichtern in so horten Kontrast stehenden Lippen beim Voraltern bewegen. — Es ist das jetzt ein schmerzliches Gewerbe geworden, und die Entwürfen sind zum mindesten ebenso glücklich, daß sie fort sind, wie — unsere bewanderten Armeegenieker, denen sie Arbeit und Sorge ersparen. . . .

Das russische Räumungs- und Rückzugsprogramm hatte aber noch ganz andere Dinge vorgegeben. Gätte alles seinen ruhigen Verlauf nehmen können, hätten alle gegebenen Befehle ihre Ausführung erlangt, so stände es jetzt wirklich schlimm um Warschau. Durch persönliche Darlegungen von den maßgebenden Männern der Stadtverwaltung, und als das nichts nützte, durch indirekte und direkte Anweisungen der russischen Presse über das, was mit der Stadt geschehen müße, wenn die Armee sich zurückzöge, mußten die Warschauer, was die russische Regierung von der Bevölkerung glaubte erwarten zu dürfen. Man suggerierte ein Kreuzverstum und forderte von diesem, zur Schändung der deutschen Armee, die Vernichtung der Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke. Da sich aber die Stadtväter den Plänen nicht hoch erwieben, folgte kurz der Befehl, daß die betreffenden Werke durch das Militär gesprengt werden sollten. Blinde Zerlegungswut, das wäre auch in Warschau das sichtbare furchtbare

Zeichen der zusammenbrechenden, kopflos gewordenen russischen Armee geworden. Wäre geglückt, was geplant worden war, die über neunhunderttausend Köpfe zählende Einwohnerzahl — und eine friedliebende, freundliche Einwohnerzahl — hätte aus der Wut der vorübergehenden, aus dem Felde geschlagenen russischen Nachhänger die unerträglichsten Elendzustände empfangen. Die deutsche Eile und Schlagkraft hat Warschau vor diesem Schicksal bewahrt. Und das wird wohl anerkannt, es wird eben so gerühmt, wie die Schonung der Stadt, die so den deutschen Granaten nichts kennen gelernt hat, weshalb denn aber auch das sorglose, leichte, fröhlich-spielerische Indentagelieben ungeschwächt fortduert. Ferner von Warschau liegen freilich, daß das Leben in der Stadt doch nur ein schwacher Abglanz von dem sei, was sonst in der Hauptstadt Polens geblüht worden ist.

Da mir viele Offiziere unserer Armee, die Warschau aus friedlichen Zeiten kennen, das bestätigt haben, so glaube ich es, und es ist denn auch nicht schwer, Warschau als das östliche Paris zu bezeichnen. Selbst jetzt ist die von den deutschen Truppen eingenommene Stadt noch pulsendes Leben. Sie war es in den Stunden, da Regiment auf Regiment am 5. August einzog und die hohen Stäbe sich in den großen weltstädtisch-vornehmen Hotels auf der Krakowskie Przemiescie einquartierten. Es war der gesteigerte Pulsschlag der eleganten Großstadt beim Empfang des kommandierenden Generals und beim festlichen Einzug des Oberbefehlshabers der Armee. Sie ist eine Stadt der leichten Luft und des hellen Lichtes, eine Stadt alter Kultur und Schönheit. Rundumvolle Parkstraßen mit alten Bäumen, die breitläufig weit ausladend die Promenaden beschaten, weisen darauf hin, daß die alten polnischen Adelsgeschlechter, die ihre Paläste unter französischem Einfluß erbauten und einrichteten, einen lebendigen Zusammenhang mit dem Westen Europas besaßen. Ostlich wird es in Warschau erst denken in den dichtbedeckten Vorstädten. Dort wird es russisch! Schlechte Verschönerung der Straßen, Sämuß in allen Ecken; zusammengedrückt, in größlicher Enge haufen die Arbeiterfamilien, leben die Juden in besonderen Vierteln. Dort kommt der Osten mit seinen Gerüchen dem Fremden entgegen und Warschau empfängt ein anderes Gesicht.

Doch in den lehtbergangenen Tagen, die für Warschau von Bedeutung sein werden, vernichten sich die Volkselemente im Innern der Stadt. Neben dem Boden, dem eleganten Bedemann, der unermüßlich lüftern auf der Nacht Stomat und der Neja Ijagodzka, im Sächsischen Garten und den Parkanlagen des Schlosses Belvedere allem Weiblichen nachsteht, drückt sich der kleine jüdische Handelsmann aus der Jerusalemer Vorstadt und der polnische Fabrikarbeiter aus dem nicht minder ärmlichen und schmuggigen Wola. Sie alle befehlen die eine große Menschenmasse, die wie im Rauch ansoh, der die deutschen Truppen,

über 5,1 Mill. im Vorjahr. Die Güte des Tabaks wird in den meisten Bezirken als gut, teilweise sogar als sehr gut, in fünf Bezirken als ziemlich gut oder als ziemlich gut bis gut beurteilt. Der Ertrag an Hopfen, dessen Anbaufläche im Berichtsjahr 1080 Hektar (30 mehr als im Vorjahr) beträgt, war im Berichtsjahr recht erfreulich. Die gesamte im Großherzogtum erzielte Menge an Hopfen beträgt im Berichtsjahr 14 470 Doppelzentner, also mehr als das Dreifache des Vorjahres. Befriedigend war im Berichtsjahr auch der Ausfall der Hirschenente. Das Ertragsverhältnis der Weinmosterte im Jahr 1914 war fast allgemein gering. Besser als die Weinmosterte war der Obstertrag, der in fast allen Bezirken gut, teilweise, besonders beim Steinobst, sehr gut war. Nur in dem Bezirke Willingen, Bühl, Rosstatt und Eppingen lautet die Note der Berichterstatter auf ziemlich gut oder ziemlich gut bis gut.

Zur Verwertung der städtischen Fleischvorräte.

Karlsruhe, 30. Aug. Der Verband der mittleren Städte Badens hatte an das Ministerium des Innern eine Eingabe wegen eines Reichs- oder Staatszuschusses zu den Einnahmencuschüssen, welche die Städte beim Verkauf der Fleischvorräte und insbesondere beim Verkauf derselben unter dem Selbstkostenpreis an Winderbemittelte erleiden, gerichtet. In der Antwort des Ministeriums lehnt dieses den gewünschten Zuschuß jedoch ab, weil nach der Ansicht des Ministeriums der aus dem Fleischverkauf zu erwartende Schaden voraussichtlich nicht eine solche Höhe erreichen dürfte, daß er nicht von den einzelnen Gemeinden ohne besondere Schwierigkeiten selbst getragen werden könnte. Weiter weist das Ministerium aber auch darauf hin, daß es im Interesse der betr. Gemeinden gelegen sei, billiges Fleisch für ihre Winderbemittelte Bevölkerung zur Verfügung zu haben. Das Ministerium glaubte aus diesen Gründen davon absehen zu sollen, die Eingabe des Verbandes an das Reichsfinanzamt weiterzuleiten.

Es wird hiernach, so schreibt das Korrespondenzblatt des Verbandes der mittleren Städte Badens, im Anschluß auf die Antwort des Ministeriums, den einzelnen Städten nichts übrig bleiben, als unabhängig von der Frage eines Staatszuschusses ihre Entschädigung darüber zu treffen, ob sie an Winderbemittelte unter den Selbstkosten verlaufen wollen und diesfalls dann unter Nachweis des entstandenen Einnahmenschlusses und Begründung der Notwendigkeit der Maßregel eine unmittelbare Vorlage an das Großh. Ministerium des Innern wegen Gewährung eines Zuschusses zu machen.

Die Beschlagnahme der Hülsenfrüchte. Der Bundesrat hat seinen Anordnungen die Tat folgen lassen und den Verkauf von Erbsen, Bohnen und Linsen der Einzelkaufgesellschaft in Berlin übertrugen. Die Beschlagnahme erfolgt Anfang Oktober, womit dieselben Veräußerungsbedingungen für sie in Kraft treten, wie selbsterzeit bei der Beschlagnahme der Weizenkörner. Die Besitzer von Hülsenfrüchten haben ihre Vorräte auf Verlangen der Zentral-Einkaufsgesellschaft käuflich zu überlassen. Der Uebernahmepreis, den die Gesellschaft zu zahlen hat, darf bei Erbsen 60 M., bei Bohnen 70 M., bei Linsen 75 M. für den Doppelzentner nicht überschreiten. — Auch der Verkehr mit Zucker ist für das kommende Betriebsjahr neu geregelt worden und das Verfügungsrecht darüber unter ähnlichen Bedingungen wie bei den Hülsenfrüchten einer unter Aufsicht des Reichsfinanzamts stehenden Verteilungsstelle überlassen.

Durch flandern an die Küste.

Ostende, 19. August 1915.

Wir hatten eben Zingelminster verlassen — jenes kleine Dorf, wo vor ein paar Monaten der berühmte Franzosensteher Garros heruntergeholt worden war — da hielt der Zug aus irgend einem Grunde mitten auf der Strecke. Ich fahre aus der Kellerei eines der vielen jetzt kurtierenden deutschen Belgien-Bücher und sehe plötzlich durch das breite Fenster des D-Zug-Wagens ein wunderbares flandrisches Landschaftsbild. Vorn ein gelbes Stoppelfeld von Flachs. Die Halme sind zusammengebunden und trocknen in der Sonne — aufrechtstehend wie Zuckerhutpyramiden. Männer gehen herum und wenden das Innere der Pyramiden nach außen. Hinter dem Flachsfeld fließt die Ays — träge, braun, traurig — sie kommt von den Schlachtfeldern bei Armentieres und hat heute Morgen an ihren Rändern sowohl Deutsche wie Engländer gesehen. Am Ufer des Flusses liegen große Holzhaufen aufgestapelt. Neben ihnen Berge von schweren

Steinen. In diesen Kästen wird der Flachs — beschwert mit Steinen — auf den Grund des Flusses gelassen, um hier wochenlang durch fließendes Wasser bespült zu werden. Schon sind Frauen und Männer dabei, den getrockneten Flachs in die Kästen zu packen. Flachsland dehnt sich hinter Flachsland, überall arbeitende Menschen. Dann lastiggrüne Weiden mit schwarz-weißem Rindvieh, Dörfer mit lustig roten Ziegeldächern, Windmühlen, die auf kleinen Anhöhen hurtig ihre Kreise ziehen. Die Chaussees mit ihren hohen Pappelfreien durchschneiden die Landschaft nach allen Seiten. Ueber dem Ganzen ein blauer Sommerhimmel — glasklar — auch die Farben der Wiesen, der Dächer, auch der Horizont so glasklar, als ob das Meer schon hinter jenen ersten Dörfern läge. Das ist Flandern, die Heimat Ulfenpegels, das Land des Schmeißvogels — der Blauschnecke.

Der Zug trägt uns weiter durch Koofelaere, durch Lichterwede, durch Kumbel. Ja war vor ein paar Wochen in Dikhmarshen und Eiderstedt. Wenn nicht die Fesselballons wären und das langsame Rollen des Kanonendonners von der Pfer her, ich würde glauben, noch dort zu sein. So gleich wie die wirtschaftliche Struktur, so gleich ist das äußere Bild der Landschaft: jetzt erscheinen Deiche, jetzt am Horizont die ersten Dünen, Entwässerungskanäle, wieder schwarz-weiße Kuhherden, wieder Windmühlen, und dann ein silbernes Band in der Ferne, das Meer.

Bald fährt sich neben diesem andern auch unser Einzug in Ostende, dicht hinter den deutschen Truppen her. Es war ein Sonntag. Zwischen Neuport und Knode an der Küste stand noch kein einziges Geschäft. Auf der Kurpromenade des Weltbades spazierte alles sorglos hin und her, Zivilisten und Soldaten. Die Götter waren noch in Betrieb. Wir suchten neugierig das Meer mit unseren Gläsern ab. Als zwei, drei englische Torpedoboote erschienen und verschwanden wie neugierige angestrichelte Fische nahm niemand sie ernst. Keiner der Belgier, die damals von den schwarzgelbrot geschmückten Balcons am Digue du Mer sehnsüchtig nach England hinüber schauten, glaubte, daß ein Jahr später noch deutsche Soldaten in Ostende wären. Aber auch jeder unserer eigenen Matrosen-Polster hätte uns ausgelacht bei der Zumutung, daß er ein ganzes Jahr lang dort mit geladenem Gewehr auf der Promenade auf und ab gehen sollte. Damals war der Krieg auch im Westen eine wilde Jagd. Heute ist er ein unaufhörliches, zähes, quälendes Ringen.

Damals lag jeder Bahnverkehr mit Ostende still. Heute münden die D-Züge in der Ostender Bahnhofshalle — fast wie in Friedenszeiten. Die aufstrebende Stadt ist auch heute voll quirlenden Lebens. War der Hafen, der früher mit seinen englischen Postbooten das Zentrum des großen Verkehrs bildete, ist durch eine Postkette streng von der übrigen Stadt abgeperrt. Die weiße Fahnenbahnhofsallee, aus der man früher in ein paar Schritten den Dampfer nach Dover erreichte, liegt leer und unbenuzt da. Die schmuggigen Schornsteine einiger alter Fährschiffe, die Masten einiger verlauter Dampfer — das ist alles, was man vom Wege in die Stadt aus an Schiffen sieht. Die Straßen aber wimmeln von Menschen. Kein Geschäft liegt still. Lebensmittel scheinen in Hülle und Fülle vorhanden — jeder Fleischladen, jeder Gemüseladen — ein Stillleben aller niederländischer Meister. Aber auch die übrigen Geschäfte, so Buch- und Luxus-Läden, alles lebt. Natürlich beherrscht der Soldat das Straßenbild, die Marine und das Landheer. Ostende liegt 15 Kilometer von den französischen Gräben entfernt, ist jeden Tag bedroht von englischen Schiffsgranaten. In dieser Lage muß man den Grad des Lebens messen. Stündlich ziehen Truppen von Soldaten durch die Straßen, meistens mit Musik. Vor den Nachrichtenstellen — in dankenswerter Reinlichkeit an verschiedenen Stellen der Stadt durch die Kommandantur eingerichtet — drängen sich Matrosen und Jäger, See-Infanteristen und Kanoniere. Umlogert sind auch die Buch- und Zeitungsläden. Alle deutschen Dialekte klingen einem ans Ohr: Elsässer, Westfälischer,

Rheinländer. Man vergißt immer wieder, wieviel Württemberger und Sachsen wir in unserer Marine haben. In den Straßenecken fallen die Schilder auf: kein französisches Wort, jede Straße ist zuerst flämisch, dann deutsch bezeichnet. Ich erkundige mich, ob dieser Aenderung ein politisches Prinzip zu Grunde liegt. Keineswegs. Bei Gefangenentransporten sind Unruhen vorgekommen. Da hat man der Stadt einfach statt einer Geldkontribution wie anderswo das Streichen der französischen Schilder auferlegt.

Ostende, ursprünglich eine rein flämische Fischer- und Lotsenstadt hat mit der Entwicklung zu einem der elegantesten Seebäder Europas naturgemäß einen sehr starken international-französischen Einschlag bekommen. Man kann nicht sagen, daß die Stadt dadurch schöner geworden ist. Aus der gerade durch ihre Einfachheit erhabenen wirkenden Dünenlinie von Knode bis Dünkirchen steigen Ostendes Knallprohge meist in „moderner Renaissance“ aufgetürmte Hotelpaläste unnatürlich und gewalttätig empor. Wenn man mit dem Abenddampfer Brüggen passiert, sind diese Ostender Wolkenkratzer leider das erste, was man von Europa wieder sieht. Das alte, echte, noch Fischen und Delfisch riehende Ostende ist heute eine internationale Zentrale von Nichtstuern, die sich beim Glücks- spiel, Pferderennen, Lottaubenschießen und anderen Dingen amüsiert. Es riecht hier nach Ruder und Pat- schuli. Und das schöne Glockenspiel am Marktplatz gibt an Stelle von Volks- oder Kirchenliedern die abgegriffensten Melodien aus dem „Walzertraum“ wieder.

Am Westausgang von Ostende betreten wir den Deich und das glitzernde Meer, der endlose Kriegsschauplatz zwischen Deutschland und England, lag zu unsern Füßen. Automatisch greift jeder ans Glas und will was entdecken: ein feindliches U-Boot oder einen Zerstörer, vielleicht gar ein Geschwader. Aber die weiße Fläche kräuselt nur hier und da ein paar weiße Wogenkämme auf, ein paar Delfine hüpfen in ihren charakteristischen Wogensprüngen einer hinter dem andern her, Wöden streichen über den Sand — daselbe Bild der Friedens- wonne wie vor ein paar Wochen an der dithmarschen Küste zu Garje.

Am Badestrand tinneln sich ein paar Kinder mit Hundchen im Wasser. Die Mütter sitzen im Sand und stricken. Wie wir über die breite verlassene Promenade schlendern, kommt ein Zug von etwa 200 Seeinfanteristen uns entgegen. An einer Treppe biegen sie ab und marschieren den Strand hinunter. Was wollen sie? Plötzlich auf ein Kommando machen sie Halt, alles richtet sich, einige sitzen, andere ziehen ihre Röcke aus. In ein paar Minuten sind die ersten fertig und rennen splitternaht dem Meere zu. Sand und Wasser spritzt auf. Sobald sie die Lefze erreicht haben, werfen sie sich in die Flut, wie wir ihnen nach durch den tiefen Sand waten, was es hinter uns auf der Promenade lebendig; eine neue Kolonne marschiert zum Baden heran, diesmal mit einem Musikkorps an der Spitze. Und hinter dieser Kompagnie folgen andere. Im Nu ist der weiße Strand vom Kurkaal bis zur Königsvilla schwarz, grau, weiß von Menschen. Grabmäler und eben erwachsene Knaben, prädeltvolle Gestalten von schönstem Ebenmaß und solche, die hier oder da einen kleinen Schönheitsfehler haben, alles rennt in munterem Sprunge den Wellen entgegen. Ueber den verstaubten und verschwitzten Körpern schlägt die Salzluft zusammen. 4000 Menschen können mit Wallstift die reini- gende Kraft dieses Meerwassers. Und seit vielen Jahren zum ersten Mal ist dieser Strand ein richtiger Bade- strand.

Von einer vorliegenden Düne schauen wir noch einmal die Ufer entlang. Westwärts raucht Mitteldeutsche unter den französischen Granaten. Die feindliche Mole von Neuport liegt wie ein toter Finger in der Abend- sonne. Ein großer Kran ragt eben aus dem Horizont hervor: der Kran von Dünkirchen. Im Osten glitzert der weiße Dünenstrand von Mankenberghe, die roten Säuler

für Ein- und Ausmarsch, das große Erlebnis nach Monaten voll Anstrengung und Tagen voll Angst war. Sie standen und saugten; sie verzogten, was der Russe ihnen getan und was er ihnen noch alles zugebrocht hatte; sie sahen während der Tage des Kampfes um die Weichsel nach Prag hinüber, das an jedem Abend von Kriegspfeifen überleuchtet wurde, da dort die abziehenden Russen sprangen, zerfielen und sengen konnten, ohne direkt geschädigt zu werden. Dort gingen die Fabriken in Trümmer; die Wag- züge wurden zerstört, fielen Bränden zum Opfer, der Peters- burger Bahnhof, der größte ganz Warschauer, wurde vernichtet und roste bald als eine Stätte des Grauens, über der der be- zugsame Brandgeruch schwebte, mit brandgeschworenen Mauerresten empor.

Diese frontlose Warschauer mit den Kämpfen um die Weichselufer, um Praga. Das Gewehrfeuer schloß nicht einen Augenblick aus; die Flammenzungen piffen bis in die innere Stadt hinein und die deutsche Artillerie unterstrich mit einem nicht mißzuverstehenden Salbenfeuer den Willen unserer Armeeführung. Und in der Stadt wogte es hin und her in leichtfertig- stem Lebensgefühl. Vor den Säulerecken drängten sich die Men- schen, um die deutschen Heeresanschläge zu lesen, in denen einer fröhlichen Bevölkerung Schutz, Elementen, die Plänen gegen die deutsche Armee Vorstöße leisteten, die strengste kriegsgerichtliche Bestrafung angedroht wurde. Nach fünf Tagen, kurz nach dem Abzug der Russen aus Praga, erschien schon eine „Deutsche Warschauer Zeitung, die seitdem an jedem Mittag mit den Ver- richten des Generalstabes und allen möglichen wissenschaftlichen Neugierigen erscheint.

Die Gegenätze zwischen dem russischen Westen und dem deutschen Osten fallen auf. Es wird in der Stadt viel darüber gesprochen. Das „Westen“ läuft! Und von dem, was vor der panikartig angetretenen Flucht in Warschau noch geschah, was die Russen wohl unternahmen, um sich die Freundschaft der Polen zu sichern, dringt immer mehr durch. Seit dem Beginn des Monats August wurde die schon lange im Fluß befindliche Rüd- wertsbewegung der Russen so stark, daß jedes Kind wußte, was die Ure geschlagen hatte. Trains und große Rote-Kreuz-Kolon- nen hatten die Stadt schon seit Tagen passiert. Nun aber dräng- ten sich Artillerie- und Infanteriemassen heran; sie über- schwebten die ganze Stadt und schlepten lange Hügel armer, elender Menschen mit; Bauernfamilien, denen die Ostschöpfe an auf dem Rücken abgedrückt worden waren, und die nun noch den Blick der Reichel gelegenen Landschaften erstickt werden sollten. Wüder des schrecklichen Jammers enthielten sich vor den Augen der Warschauer Bevölkerung und dazu kamen Verdächti- gungen, Hausdurchsuchungen, Verhaftungen und Vollstreckungen. Es muß nach allem, was mir berichtet worden ist, ein Schreckens- regiment gewesen sein, das bis zum allerletzten Augenblick an-

gedauert hat, und das den Beweis erbracht, daß ebenso die Nacht der Verbrechen wie die des Militärs vollständig erschüttert ist. Als der Nach in einzelnen Straßen Plünderungsüberzüge unternahm und schließlich draußen der Kanonendonner immer stärker wurde und näher herankam, wurde den Militärbefehlenden, die nur noch Waffenspezifikationen auf der Zitadelle ausführen ließen, der Befehl erteilt, und man schme die Augenlider herbei, die Stunde, die die Deutschen als Sieger in die Stadt brächte. So kam es auch, daß die Russen nicht mehr weiter wollten, daß sie mit ihren Gepäcken die Vorstädte, die Plätze der Stadt füllten, und die Militärvorposten, die von den Befehlenden zu ihrer Bewachung gestellt worden waren, schließlich — Verstärkt suchten, um sich nach dem Einzug unserer Truppen gefangen zu geben. Es sind auch zahlreiche Offiziere darunter gewesen. Die Russen aber atmeten auf. Zu Tausenden rollten die kleinen polnischen Wagen wieder westwärts. Die Rückwärtler kamen unsern einmarchierenden Truppen mit Winken und Grüßen entgegen, denn die deutschen Soldaten wurden ihnen im vollsten Sinne des Wortes zu Verehrern.

Es sind Tage seitdem verfloßen. Der Russe hat unter dem flandrischen deutschen Druck auch Praga räumen müssen, er ließ Nowo-Minsk und Siedle hinter seinen staubigen Füßen. Und wie es vor Warschau war, so ist es auf dem ganzen weiteren Gewaltmarsch gewesen, den unsere Truppen machten. Ueberall haben sie polnische Bauernwölfe dem Speerarm der Russen ent- rissen und Hunderte sind vom Ostufer wieder zum Westufer zurückgeführt. Durch Warschau zogen diese Wandergänge der Verschleppten, die zurück wollen zu ihren heimatischen Erbschöl- len — die zurück wollen, obgleich sie wissen, daß sie Haus und Hof veräußert, als Schutz- und Hülfenhausen finden werden. Stend, bitteres Stend herrscht überall dort, wo diese traurigen Wandergänge ihre Ostfahrten erreichen.

Es sind wechselvolle Wüder, die Warschau jetzt zu sehen be- kommt, nachdem es die abziehenden Russen seiner haushälterischen Kunstschätze beraubt haben, seitdem sie die Gassen von den Straßen zu entfernen trachteten, die Fabriken leer räumten, die Schaotbaraboe und alles, was höheren Wert hatte, ostwärts ab- führten. Während sie auf der West- und Südseite, um den An- marsch der deutschen Truppen zu hemmen, Dörfer und Städte in der sinnlosesten Weise niederlegten, zerschmitten sie in der Stadt auf chemische Art die großen Kirchengelände, um die Menge abtransportieren zu können. Vor der großen russischen Alexander-Menschenfahndale, am Glockenturm auf dem Schöp- fischen Platz, kann man noch die Gestirte sehen, die sie zu diesem Zweck errichtet haben, und ein abgestülptes schwarzes Glockenteil liegt wie festgebannt in der Erde davon. Die Deutschen kamen zu schnell, so heißt es, weil man noch den Grundstein fraagt; und meistens wird noch ein „Gottbaum“ hinzugefügt. Ja,

wir kamen ihnen zu schnell. Beim Rückenspringen haben wir sie auch gestört, wenigstens sie auch noch so gräßliche Arbeit geleistet haben; denn tief und breit zusammengeknüllt liegen die Wundenpfeiler, die Joche, die Eisenkonstruktionen im Weichsel- strom. Was sie erreichen wollten, erreichten sie aber doch nur zum Teil; denn unsere Pioneer schlagen oberhalb der Trüm- merstätten eine Pontonbrücke über den Fluß, die sofort nach der Fertigstellung von großen Kanoniermassen überflogen worden ist. Infanterie folgte. Drei ganze Tage dauerte der Ueberzug des großen, dem Feinde nachstehenden Heeres. Mit Abgangem Spiel, mit Pfeifenshall und Trommelwirbeln, mit deutschen Liedern marschierten die Regimenter flumengeschmückt der Weichsel zu, auf der sie, von Artillerie begleitet, den Strom über- schritten. Die Hauptstadt Bolens kam aus dem Staunen nicht heraus; denn nun sog sie an ihnen in Lebensdignität vorbei, die deutsche Volkskraft und alles, was russisch-deutschliche Presse der deutschen Armee an Schandverdingen nachgelagert hatte, zerfiel in sich; denn die Wahrheit sprach aus der freich und frei vorüber- ziehenden Wirklichkeit! Deutschlands Meer ist verkommen, seine Kraft gebrochen. . . Deutschland hat Bronzenot und wird die Kirchengelände von den Türmen holen! . . . Heute läßt man über die schlechten russischen Späße und in den Straßen laufen die Menschen zusammen, wenn gefangene Soldaten, viele in Zivilkleidern, in denen sie sich verkröchen, von deutschen Land- sturmleuten abgeführt werden: „Moskali! Moskali!“

Warschau, vor Tagen noch unkläglich und dann Kampfschlag, ist nun schon still geworden. Es ist so, als ob es vor langer Zeit hieß, daß die Russen die Bahn zwischen Zhardow und Warschau so zerstört hätten, daß von Grund auf ein Eisen- bau vorgenommen werden müßte. War es nicht so? — Schon vor drei Tagen lief der erste Personenzug von Lodz kommend auf dem Warschau-Wiener Bahnhofs ein. Er war ganz mit Klumengebinden geschmückt und man sprach einen Tag von ihm. Doch alles überlebte sich. Tag für Tag kommt er seitdem zur bestimmten Stunde und Minute und fährt ebenso wieder ab. Die deutschen Posten wehen über Warschau, da kann es gar nicht anders sein. Und die sich niemand über dieses stille Hel- dentum hinter der Front wundert, so auch nicht über das dumpe Geburme, das groß und schwer manchmal mit quälendem Winde von Nordwest her herüberweht. Dort liegt Raso-Georgiensel, die stärkste Festung Rußlands, vor der deutsches Schwere- geschütz sich ein Zusammenreffen gab. Warschau hört das ferne, dumpfe Geburme, doch es lebt weiter, es lebt im Licht und seine schönen, toterten Frauen kaden. Das, was dort borgeht, ist für Bolens Hauptstadt überhanden. Sie hat aufgegeben. Ihre Tage gleichen schon wieder dem Halterspiel in Sonne und lauem Sommerwind.

von Geist leuchten matt, und ein langer schwarzer Rauchfaden zieht auf die See hinaus. Er kommt aus dem Schornstein des holländischen Nachtschiffes, das bei Bliflingen die Schelde-Einfahrt hütet.

Dr. Adolph Koefer, Kriegsberichtersteller.

Gewerkschaftliches.

Der Verband der Maler 1914. Bis Jahreschluss verlor der Verband nicht weniger als 14 686 Mitglieder durch Einberufung zum Kriegsdienst; nicht gerechnet jene, die in der Aufregung der ersten Kriegswochen ihre regelrechte Abmeldung unterließen. Weiter wirkte das starke Abwandern vieler Berufsangehöriger in die mit Militärleistungen bedachten Gewerbe auf ihn sehr nachteilig. Er besah am Schlusse des Jahres 1914 noch 26 610 Mitglieder. Die Einnahmen betrugen 1 210 447 Mark, die Ausgaben 1 172 136 Mark; das Vermögen der Hauptkasse 606 500 Mark, das des Gesamtverbandes 729 474 Mark, gegenüber 720 117 Mark am Schlusse des Jahres 1913. Es wurden ausgegeben: 176 102 Mark, besonders, nicht im Statut vorgesehene Arbeitslosenunterstützung und 57 646 Mark Unterstützung an die Familien der Kriegsteilnehmer. Bis Kriegsausbruch wurden ferner gezahlt an franke Mitglieder 888 240 Mark, für Reiseunterstützung 4885 Mark, Sterbeunterstützung 29 010 Mark. Vom 1. April ab hat der Malerverband sein Statut wieder mit geringeren Einschränkungen in Kraft gesetzt und gleichzeitig die vor zwei Jahren unter günstigeren Verhältnissen beschlossene Neueinführung einer Arbeitslosenunterstützung trotz des Kriegszustandes verwirklicht.

Gerichtszeitung.

Heidelberg, 29. Aug. Eine sechsöpfige Diebes- und Hehlerbande hatte sich vor der Strafkammer wegen zahlreicher Einbrüche die Hände schmutzig gemacht, die in der Gegend von Heidelberg verübt wurden, zu verantworten. Insgesamt handelte es sich um 47 Diebstahls- und Einbruchsfälle. Die Diebesgesellschaft hatte es vor allem auf Kellerdiebstahle abgesehen, wobei ihnen hauptsächlich Wein, Champagner, Spirituosen, Fleisch, Schinken usw. in die Hände fielen. Bei Einbrüchen in Landhäuser hatten die Diebe Gegenstände im Wert von annähernd 4000 Mark gestohlen. Der Wert fälschlicher gestohlener Waren und Gegenstände bezifferte sich auf ungefähr 8000 Mark. Das Gericht verurteilte den Tagelöhner A. Fürtz aus Ludwigshafen zu 8 Jahren Zuchthaus, den Elektromonteur W. Königs und den Schmied Edmund Siebert aus Hochhausen zu je 6 Jahren Zuchthaus. Die Hehlerin Ehefrau J. Busch erhielt 2 1/2 Jahre Zuchthaus, die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen.

Konstanz, 29. Aug. Wegen Briefschmuggels stand der 17jährige Wirtshaus Alfred Gog von Obermünchen vor der hiesigen Strafkammer. Der Vater des jungen Mannes betreibt auf dem Heuberg einige Kantinen. Der Junge ließ sich nun von französischen Kriegsgefangenen dazu bestimmen, für sie mehrere Briefe auf einer Reise über Lindau nach der Schweiz mitzunehmen, um sie dort der Post zu übergeben. Er wurde in Lindau ertappt und büßt den Strauch mit einer Woche Gefängnis, welche durch die Unterjuchungshaft verbüßt ist.

Gefallene Badener. Den Heldentod fürs Vaterland starben.

Profkurist Simon Rothheimer; Landsturmmann Friedrich Dahl von Karlsruhe. Hans Engel von Karlsruhe-Grünwinkel. Off.-Stellb. Karl Ruppert, Betriebsassistent bei der Güterstelle Karlsruhe-Rheinhausen; Robert Wulm von Karlsruhe-Mippurr. Kriegsfreim. Gepr. stud. theol. Karl Weiß von Baden-Baden. Gefr. Joseph Sessler von Raftat. Gefr. Otto Leopold von Lautenbach. Landwehrrm. Joseph Seiler von Oberkirch. U.D. Wilhelm Schwörer von Neustadt i. Schw. U.D. Eduard Westermann, Ritter des Eis. Kreuzes, von Bischweiler. Gefr. Karl Zimpfer von Sehlkingen. Albert Würger und Gefr. Ernst Giesin von Wies. Musf. Wilhelm Schleich von Schrohmlöhe. Musf. Hermann Müller von Kirchen. Fritz Schred von Sirnig. Lehrer Joseph Fütterer in Singen a. S. und Gefr. Postkassener Anton Leber von Konstanz. Ferner Gefr. Postbeamter Ludwig Klare von Wiesloch. Musf. Rudolf Worf von Karlsruhe. Landwehrrm. Johannes Leier von Krauenberg. Eugen Schopp und Handlungsbetreibungsleiter bei der W. Kreditbank. Prof. Roth von Mannheim. Kan. Stefan Hofmann von Giffenheim sowie Schubertwaller Peter Dündel in Rossbach bei Schopfheim und Unterlehrer August Becker von Baden-Baden. Albert Werle von Bruchsal. Musf. Minin Dillmann von Birmberg. Schütze Emil Mürle von Dillweissenstein. Robert Enghofer von Forstheim. Musf. Karl Öhrich von Moosbrunn. Drag. Philipp Welte von Schonach. Musf. August Schmid von Giffetten. Glaser Philipp Ehler von Weiskel. U.D. Fritz Wulm von Gailingen.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 31. August.

Parteiversammlung. Für die Genossen der Oststadt findet morgen Mittwoch, abends 1/9 Uhr, eine Partei-Versammlung im „Großherzog Friedrich“ (Weikhenstraße 9) statt. Genosse Sigmann wird einen Vortrag halten über: „Haben die Arbeiter ein wirtschaftliches Interesse am glücklichen Ausgang des Krieges?“ Die Genossen der Oststadt sowie Freunde unserer Sache werden ersucht, die Versammlung zahlreich zu besuchen.

Preisfestigkeit der Brotmarken. Auf Anregung des badischen Ministeriums des Innern ist zwischen Baden, Württemberg und Bayern eine Vereinbarung über die gegenseitige Anerkennung und Wahrung der Landesbrotmarken getroffen worden. Diese Vereinbarung tritt am 1. September d. J. in Kraft. Von diesem Tage an können somit die badischen Landesbrotmarken auch in den nachbarlichen Württemberg- und Bayern-Bezirk werden.

Die Brot- und Mehlpreise werden, wie bekanntgegeben wird, ungewisslich unter dem Einfluß der neuen Erntepreise im Großherzogtum Baden eine Herabsetzung erfahren. Der neue Preis kann allerdings noch nicht feststehen, in welchem Maße, weil vorerst noch Mehl aus den Vorräten der alten Ernte vorhanden ist, das noch zu den alten Preisen abgesetzt werden muß. Vor dem Monat Oktober ist nicht zu erwarten, daß durchgehend Mehl der neuen Ernte in den Verbrauch gelangt.

Der Genossenschaftsverband badischer landwirtschaftlicher Vereinigungen hat aus den Ueberflüssen beim Getreidebureau vom letzten Geschäftsjahr dem Roten Kreuz frische Trink-eier im Betrage von 1000 Mark gestiftet, welche an die Karlsruher Lazarette und an die der Umgebung abgeliefert wurden. Der Genossenschaftsverband hat somit insgesamt 3741 Mark für das Rote Kreuz, 382 Mark für Etsch-Lothringen und 2554 Mark für die Provinz Ostpreußen gezahlt.

Der Badische Kunstverein eröffnet die Reihe seiner Winterausstellungen am 2. September mit der Ausstellung des Nachlasses von Professor Carl Grethe, welcher an den Akademien Karlsruhe und Stuttgart als Lehrer tätig war und auf einer Studienreise in Neapel nur allzufrüh aus einer reichen, künstlerischen Berufstätigkeit im Herbst 1913 abberufen wurde. Seine glänzende Begabung offenbart sich in allen seinen Werken, die für Künstler wie Kunstfreunde eine unergründliche Anregung bieten.

Kunstnotiz. Eine junge Karlsruher Künstlerin, Fräulein Margarete Neff-Wilhoam, die am Stadttheater in Dortmund engagiert war, wurde für die kommende Theaterspielzeit an die Regl. Hofoper in München verpflichtet.

Einarmigenfibel. Soeben erschien eine „Einarmigenfibel“, ein mit Abbildungen reich versehenes Lehr- und Lesebuch, das von dem Privatdozenten Dr. Eberhard Freiber von Künzberg und den Lehrern der Heibelberger Einarmigenfibel mit Unterstützung des Badischen Landesauschusses für Kriegsinvalidenfürsorge bearbeitet und herausgegeben worden ist. Die Fibel beruht auf den praktischen Erfahrungen der Heibelberger Einarmigenfibel und sie dürfte jeden Einarmigen überzeugen, daß für ihn kein Grund vorhanden ist, den Mut zu verlieren.

Werktags-Nachmittagskonzert im Stadtpark. Heute Dienstag, nachmittags von 1/2-7/8 Uhr, findet bei günstiger Witterung im Stadtpark ein patriotisches Nachmittagskonzert, ausgeführt von der Kapelle des 3. Landsturm-Infanterie-Regiments Karlsruhe statt, für welches der Leiter derselben, Herr Kapellmeister E. Wolff, ein zeitgemäßes, abwechslungsreiches Programm aufgestellt hat. Das Reinerträgnis des Musikfestes ist für die verwundeten Soldaten hiesiger Lazarette bestimmt. Bei ungünstiger Witterung fällt das Konzert aus. Näheres im Angezeigten.

Unfälle. Am 26. d. M. zog sich ein in Hagenbach wohnhafter lediger Tagelöhner in einer Eisengießerei im Stadtteil Mühlburg durch erhebliche Brandwunden zu, daß er mit einer flammigen Flüssigkeit polterte, wobei sich das Eisen über das linke Bein ergoß. — Am 26. d. M. vormittags erlitt ein in der Weidenstraße wohnhafter lediger Tagelöhner an einem Neubau des Gaswerks 2 dadurch einen Unfall, daß er Steine, welche mittels Krähens in den dritten Stock gebracht wurden, auf einem Rollwagen fortfuhr, wobei er einen Schritt machte und vom Gerüst des 3. Stockes in das Erdgeschoss fiel. Er brach sich beide Unterarme und wurde in das städtische Krankenhaus aufgenommen.

Neues vom Tage.

Die giftigen Gase der Fliegerbomben.

Strasbourg, 30. Aug. Daß beim Besuche feindlicher Flieger nicht bloß während des Bombenwerfens Vorsicht zu üben ist, sondern auch noch nachträglich an Orten, wo Bomben niedergefallen, Vorsicht am Platze ist, beweist ein Vorfall im Unterwald in Folge der vor mehreren Wochen erfolgten Beschädigung der Reichsbrunner Dalmerte. An einem von einer Fliegerbombe herüberhohenden tiefen Loch gruben die Brüder Gräffler noch Granatplittern. Mithin wurden beide durch ausströmende giftige Gase betäubt. Der 16jährige Georg Gräffler fiel mit dem Kopf nach unten in das Loch und fand den Tod, während sein Bruder sich noch weiter schleppen konnte und nach längerer Zeit wieder zur Besinnung kam. Die ärztliche Untersuchung ergab bei dem verunglückten Gräffler das Einwirken giftiger Gase als Todesursache.

Anglistenfall durch einen Blindgänger.

Pfirt, 30. Aug. Oberhalb des Städtchens, auf einem Grundstück wurde eine nicht entladene Granate, sogenannter Blindgänger, gefunden. Zwei Soldaten wollten das Geschos unschädlich machen, was jedoch mißlang. Die Granate krepitierte und rief einem der Soldaten fast den ganzen rechten Fuß, sowie einen Finger der rechten Hand ganz weg, während der andere Soldat Verletzungen im Gesicht davon trug. Die Granate rührte wahrscheinlich von der Beschädigung unferes Städtchens durch die Franzosen im vorigen Jahre her.

Letzte Nachrichten.

Die Lage der Russen im Südosten.

Berlin, 31. Aug. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Budapest: Die bei Kobryn zusammengedrängten Russen befinden sich in einer kritischen Lage, da die meisten Rückzugslinien stark bedroht sind. Selbst den einzigen offenen Weg nach Nordosten bedrohen die vordringenden Verbündeten bereits.

Die Bedingungen des Bierverbandes gegenüber Bulgarien.

Berlin, 31. Aug. Die „Vossische Zeitung“ berichtet aus Sofia: Die Bulgarien vom Bierverband für seine mazedonischen Zuzagen gestellte Bedingung bestand in der Verpflichtung Bulgariens, der Türkei den Krieg zu erklären. Die Vereinbarung mit der Türkei hat fundgegeben, daß König und Regierung von Bulgarien diese Bedingung ablehnen. Die bulgarische Gegenleistung dieses Abkommens ist die Zuzicherung einer Erweiterung der bisherigen wohlwollenden Neutralität.

Die französischen Sozialisten und die Regierung.

Paris, 31. Aug. Die „Humanité“ erklärt, dadurch daß der sozialistische Antrag auf Abhaltung einer Geheimkunft von den Kammerauschüssen für Heer und Budget abgelehnt worden sei, werde die Frage, ob weitere Aufklärungen seitens der Regierung nötig seien, nicht gelöst. Die Kommissionsbeschlüsse würden in öffentlicher Kammerkunft bekämpft werden. Die Kammer müsse darüber entscheiden. Immer mehr treten zu Tage, daß jetzt die Hauptursache für Frankreich die sei, die Ursachen und Gründe aller Fehler und aller Trübselen aufzuklären und zu beseitigen. Im Grunde wüßten dies die Regierung und das Parlament ganz genau. Sie sollten sich vorbereiten, das Problem zu lösen.

Die Senußi gegen die Italiener.

Paris, 31. Aug. (Nicht amtlich.) Der „Temps“ berichtet aus Kairo: Man meldet von zuständiger Seite, daß der Großsenussi an der Spitze von etwa 10 000 Mann die mit Geschützen sowie Maschinengewehren ausgerüstet und von deutschen und türkischen Offizieren befehligt sind,

gegen Tripolitanien marschiert. Die italienische Regierung hat Verstärkungen nach der Stadt Tripolis entsandt, wo die Lage sicher sein soll.

Die Choleraepidemie in Italien.

Rom, 31. Aug. Ein Erlaß des Reichsverwesers verfügt die Zwangsimpfung gegen Cholera für Heer und Marine. Der Minister des Innern kann sie auch für Zivilpersonen anordnen.

Drohender Eisengießerstreik in Italien.

Mailand, 31. Aug. Nach dem „Secolo“ hat die Vereinigung der Mailänder Eisengießerarbeiter am 29. August die Gewerkschaftsleitung zu Verhandlungen mit einzelnen Firmen ermächtigt und für den Fall eines Fehlschlagens einen allgemeinen oder Teilausstand in Aussicht genommen. Der allgemeine Ausstand ist beschlossen, falls die politischen Behörden die Arbeiterinteressen durch reaktionäre Maßregeln schädigen sollten.

Ein Opfer unserer U-Boote.

London, 30. Aug. „Lloyd's“ meldet, daß der englische Dampfer „Sir William Stephenson“ versenkt worden ist.

Von der englischen Bergarbeiterbewegung.

London, 30. Aug. Die „Times“ erfährt aus Cardiff, daß man dort dem Ergebnis der Beratungen, die heute zwischen den Vertretern der Bergwerksbesitzer von Südwales mit Lloyd George und Kunciman im Handelsamt gepflogen werden, gespannt entgegenfiehet. Alle Vorbereitungen zu einem allgemeinen Ausstand würden getroffen, falls die verlangte Lohn-erhöhung nicht bewilligt werde. Im Rhondatal verweigerte der Vertrauensmann der Bergarbeiter, daß in diesem Fall am Dienstag sicher die Arbeit eingestellt werden würde.

Verurteilte russische Offiziere.

Petersburg, 31. Aug. „Nietzsch“ meldet aus Wladivostok: Das Kriegsgericht hat den Kommandanten des von der „Emden“ versenkten Kreuzers „Schemtschug“ wegen Nachlässigkeit im Dienst zu 3 Jahren und den ersten Offizier zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Die Lage in Portugal.

Lyon, 30. Aug. „Lyon Republicain“ erhielt eine Meldung aus Lissabon, wonach die Lage in Portugal wieder normal ist. Zimmerlin habe die Regierung das Parlament um die Ermächtigung zur Ergreifung aller notwendigen Maßnahmen ersucht.

Von den Kämpfen an der Dardanellenfront.

Konstantinopel, 30. Aug. Das Große Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront hat der Feind gestern in der Gegend von Anaforta nichts unternommen. Unsere Artillerie hat das Gef eines feindlichen Torpedobootes in Brand geschossen, das abgeschleppt wurde. Bei Ari Burnu nichts von Bedeutung. Bei Seddul Bahr hat die Artillerie auf unserem linken Flügel eine feindliche Bombenwerferstellung zerstört. Auf den anderen Fronten nichts Erhebliches.

Briefkasten der Redaktion.

R. F., Wohnungs kündigung. Ist eine Kündigungsfrist mit Ihnen vereinbart worden, so gilt diese. Besteht eine solche Vereinbarung, so gilt, wenn ein jährlicher Mietpreis vereinbart worden ist, vierteljährliche Kündigungsfrist. In Ihrem Falle konnte diese Wohnung also spätestens am 3. Juli zum 1. Oktober gekündigt werden. Erfolgte die Kündigung später, so brauchen Sie die Wohnung am 1. Oktober nicht zu räumen. Sie müssen jedoch dem Hauswirt Mitteilung machen, daß Sie die Kündigung zum 1. Oktober nicht annehmen. War ein monatlicher Mietpreis vereinbart, so ist die Kündigung zum Schluss eines jeden Monats zulässig; die Kündigung muß jedoch spätestens am fünfzehnten desselben Monats erfolgen.

Söllingen — Kriegswochenhilfe. Es kann eine Unterstützung bis zu 60 Mark bewilligt werden, wenn der Gemann bereits damals Kriegsdienst tat und wenn die Wöchnerin infolge der Aufwendungen, die die Entbindung forderte, in bedrängter Lage befindet. Dies wird namentlich dann angenommen, wenn die Wöchnerin die Kosten für die Hilfe des Arztes oder der Hebamme, für Arzneien oder für die Ernährung des Säuglings noch schuldet. Der Antrag auf Gewährung der Unterstützung ist unmittelbar beim Bezirksamt zu stellen.

M. Sch. Wenden Sie sich zunächst mal an das dortige Stationsamt. Ist bei der Station keine Neubefehung beschliffen, können Sie mal bei der Gen.-Dir. anfragen.

Verantwortlich für Politik, Krieg und Letzte Post: Wilhelm Koll; für den übrigen Inhalt: Hermann Kadel; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Erdal

außer in Dosen auch in vorteilhaften Tuben Gleicher Preis! Geruchfrei!



Städtische Sparkasse Karlsruhe.

Wir machen unsere Einleger darauf aufmerksam, daß wir Zeichnungen auf die **neue Kriegs-anleihe** annehmen. Die gezeichneten Beträge werden unter Verzicht auf die Kündigungsfrist zu den in den Zeichnungsbedingungen festgesetzten Terminen bezahlt werden.

Einlegern gegenüber, die nicht bei uns, sondern bei einer anderen Zeichnungsstelle auf die Kriegs-anleihe zeichnen, wird auf die Kündigungsfrist nur verzichtet werden, wenn sie eine Bestätigung der Bank usw. über die Höhe ihrer Zeichnung bis spätestens **21. September l. J.** uns vorlegen.

Die Zeichnungen werden vom **4. September** an im **1. Stock des Rathauses Zimmer Nr. 18** — vom Haupteingang rechts — entgegengenommen.

Karlsruhe, den 30. August 1915.

Städt. Spar- und Pfandleihkasse-Verwaltung.

7471

Aufruf.

Die Unterstützung der bedürftigen Familien der zum Heeresdienst einberufenen Mannschaften erfordert naturgemäß ständig steigende Mittel. Wenn auch die hauptsächlichste, allgemeine Hilfeleistung nach Maßgabe des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 aus Mitteln des Reichs und der vom 4. August 1914 aus Mitteln des Reichs und der Stadtgemeinde gemeinsam bestritten wird, so verbleibt doch erklärlicherweise für eine ausgleichende ergänzende Fürsorge für die Kriegerfamilien noch ein weites Feld. Die Mittel für diese ausgleichende Fürsorge, die monatlich rund 60 000 Mark erfordert, konnten bisher zum größten Teile aus freiwilligen Spenden der Bürgerschaft gedeckt werden.

Sie sollten auch künftighin aus dieser Quelle fließen, als ein sichtbares Zeichen unserer steilen Dankbarkeit für das, was unsere Helden draußen im Felde für das Vaterland an Opfern bringen!

Darum richten wir neuerdings an unsere Mitbürger und Mitbürgerinnen die dringende Bitte, in der bisherigen Hilfsbereitschaft nicht zu erlahmen, sondern weiterhin, nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit jedes einzelnen durch regelmäßige monatliche Gaben zur Hilfskasse der freiwilligen Kriegsfürsorge beizutragen.

Zur Empfangnahme ist die Abteilung B der Stadtkasse (Rathaus, Erdgeschoss, Eingang Hebelstraße, Zimmer Nr. 42) beauftragt. Außerdem nehmen der Oberbürgermeister, die Bürgermeister, sämtliche Stadträte und Stadtverordnete, sowie die Banken und die Ausgabestellen der hiesigen Tagesblätter solche Gaben entgegen.

Die Verwendung der Gaben liegt in Händen der Kriegsunterstützungskommission, in der Vertreter der Stadtgemeinde, des Roten Kreuzes, der Frauenvereine, der Kirchengemeinden, der Gewerkschaften und sonstiger Fürsorgeorganisationen zu gemeinsamer Hilfsarbeit vereinigt sind.

Karlsruhe, den 30. August 1915.

7477

Der Stadtrat.

Bekanntmachung.

Kochkurse für junge Mädchen betreffend.

Der Badische Frauenverein (Unterabteilung Mädchenfürsorge) hat mit Unterstützung der Stadtgemeinde im 1. Stock des Hauses Kriegstraße 48 eine Kochschule eingerichtet, in welcher hier wohnhafte Mädchen im Alter von 17, mindestens aber 16 Jahren mit geringem Kostenaufwand eine gute Ausbildung im Kochen und Hauswirtschaft erhalten, die sie zur Übernahme einer Dienststelle als Köchin befähigt. Jährlich werden drei Kurse von vier Monaten Dauer und zwar für je 12 Schülerinnen veranstaltet. Die Teilnehmerinnen haben lediglich den Betrag von 40 M. für den Kurs in vier Teilbeträgen von je 10 M. als Entgelt für ihr Mittagessen zu entrichten. Für unbemittelte Mädchen, welche an den Kursen teilnehmen wollen, können auf Ansuchen von der Stadtverwaltung Beiträge aus Wohltätigkeitsmitteln zur Verfügung gestellt werden.

Der siebente Kurs wird am 1. Oktober 1915 eröffnet. Anmeldungen zur Teilnahme an diesem Kurs werden in der Zeit vom 30. August bis 11. September d. J. beim Sekretariat des Volkshulrektors (Hebelschule, Kreuzstraße Nr. 13, 8. Stock, Zimmer Nr. 27) während der üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen.

Karlsruhe, den 30. August 1915.

7472

Der Stadtrat.

Stadtgarten.

Dienstag, den 31. August 1915, nachmittags von 1/4 bis 1/7 Uhr.

Patriotisches Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des

3. Landst.-Inf.-Ers.-Bataill. Karlsruhe.

unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters G. Wolff.

Eintritt: Inhaber von Jahreskarten und von Kartenheften 30 Pf.
Sonstige Personen 60 „
Soldaten und Kinder je die Hälfte.

Programms 10 Pf. 7473

Die Musik-Abonnementskarten haben Gültigkeit.

Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.

Bei ungünstiger Witterung fällt das Konzert aus.

Nationaler Frauendienst.

620

Wichtigste Anlaufstelle für Verwundete u. Vermisste: **Kronenstr. 24 I.**
Geöffnet täglich von 9 bis 12 u. 3 bis 6 Uhr.

Lüchtiger militärfreier

Maschinist

für eine Heißdampflokmobile von etwa 150 PS. für sofort nach Riedisheim i. E.S. gesucht.

Adresse zu erfragen unter Nr. 7444 in der Expedition des „Volkfreund“.

Städt. Nahrungsmittelamt.

Dienstag, den 31. August, nachmittags 2 Uhr,

Verkauf von Kartoffeln

den 1/2 Zentner zu 3 Mark im Gaswert I am Mühlburger Tor. 7478

Nähmaschine.

Wer eine Nähmaschine, beste Qualität (neu), bei monatl. oder 14tägiger günstiger Zahlung kaufen will, sende seine Adresse **7468** **St. 13, 2. Stock.**

Die neue Herbst-Mode

ausgestellt in unseren fenstern **Kaiser- und Lammstraße.**

Geschw. Knopf

Wir bitten um Befichtigung.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Eheausgebote. Karl Wünschel von hier, Gerber hier, mit Josefina Gröber von Weisweil. Wilhelm Walter von Großsingen, Monteur hier, mit Maria Hoffstein Witwe von Brenteder.

Geburten. Maria, v. Edmund Haas, Kasernenwärter. Rudolf Ludwig Petzold, v. Emil Weller, Optiker. Jakob, v. Johann Weg, Wagenaufschreiber. Karl Anton, v. Karl Bach, Gasarbeiter. Albert, v. Albert Engeher, Kaufmann.

Todesfälle. Julius, 2 Mon. 21 Tage alt, v. Julius Waigmann, Seidendrucker. Jakob Feing, Stadtagelöhner a. D., Witwer, 74 J. alt. Sofie Hennenlotter, 43 J. alt, Ehefrau des Medizinalr. Jakob Hennenlotter. Emilie Wöhner, 73 J. alt, Witwe des Lokomotivführers a. D. Franz Wöhner. Ida Ketterer, 27 J. alt, Ehefrau des Emailbrenners Josef Ketterer. Magdol. Hed. 53 J. alt, Witwe des Landwirts Josef Hed. August Schneider, Oberrevisor, Chemann, 65 J. alt. Karl Grab, Wigelmachmeister, Chemann, 40 J. alt. Helmut, 1 J. 1 Mon. 12 Tage alt, v. Konstantin Arehdorn, Schlosser. Josef Webele, Schuhmann o. D., Chemann, 46 J. alt. Reszencia Hofma Krähig, 67 J. alt, Ehefrau des Baupflegers Theodor Krähig. Nath. Hofmann, 60 J. alt, Ehefrau des Zementers Karl Hofmann.

Oehmdgras-Versteigerung.

Donnerstag den 2. Sept., vormittags 9 Uhr, wird das Oehmdgras-Erträgnis auf den Rangen- und Fautenbrudwiesen, soweit dieselben nicht verpachtet sind, gegen Barzahlung öffentlich versteigert.

Zusammenkunft bei der Brückenwage an der Erlingerstraße. 7467

Karlsruhe den 30. Aug. 1915.

Städt. Garten-Direktion.

Möbeltapezierer,

durchaus selbständig, für dauernde Beschäftigung gesucht. 7474

Gebr. Himmelheber

Möbelfabrik **Kriegstraße 25.**

Städt. Vierordtbad

Kohlensäurebäder und elegante **Wannenbäder.** I., II. und III. Klasse. Für Herren und Damen geöffnet Werktags vorm. 7-1 Uhr, nachm. 3-1/2 Uhr und Sonntags vorm. 7-12 Uhr. Mittags 1 bis 3 Uhr geschlossen. 5729

Verkaufe und Kaufe

fortwährend neue und getragene Herrenkleider, Schuhe, Stiefel, blaue Arbeitsanzüge, gebr. Uhren, Waffen, Gold und Silber, Brillanten, Zahngebisse, Pfandscheine, Möbel, Kleiderkoffer. **Erstes größtes An- u. Verkaufsgeschäft Levy** Markgrafenstr. 22. Tel. 2015.

Alle **Druck-Arbeiten** liefert rasch und billig **Druckerei-Volkfreund** Luisenstrasse 24 Teleph. 128.

Pfannkuch & Co

Neue holländ. und belgische **Kartoffeln**

3 Pfd. 18 Pf.
10 Pfd. 60 Pf.
Zentner **6.00**

Neues **Sauerkraut**

Pfund 15 Pf.

Holländische **Zwiebeln**

Pfd. 12 Pf.

Neue holländ. **Früh-Heringe**

Stück 12 Pf.

Rohmops aus frischen Heringen hergestellt

Stück 12 Pf.

Neue **Lachs-Heringe**

Stück 20 Pf.

Pfannkuch & Co

G. m. b. H. **Zwiebeln**

Wir kaufen **Zwetschgen**

zum Einbrennen und zur Vorbereitung in jeder Menge. Versandfröbe stehen zur Verfügung. 7469

Städtisches Krankenhaus Karlsruhe.

Obstversteigerung im Stadtteil Rintheim.

Freitag den 3. September, vormittags 8 Uhr, wird das Obsterträgnis von: 7468

- ca. 25 Pappelbäumen
- 55 Birnbäumen
- 50 Zwetschgenbäumen
- 8 Kirschbäumen

im Vorort Rintheim gegen Barzahlung öffentlich versteigert. **Zusammenkunft am Weinweg beim Farenstall.** Karlsruhe den 30. Aug. 1915. Städt. Gartendirektion.

Sammlung der Küchenabfälle. 7470

Die Menge der zur Abfuhr bereitgestellten Küchenabfälle ist in letzter Zeit so zurückgegangen, daß sie für die Fütterung der in der Mastanstalt untergebrachten Schweine nicht mehr ausreicht. Die Einwohnerschaft wird daher unter Hinweis auf die Verfügung Großherzoglichen Bezirksamts vom 11. März d. J. nochmals ersucht, das gemeinnützige Unternehmen durch regelmäßige Sammlung und pünktliches Bereitstellen der in den Haushaltungen sich ergebenden Speisereste zu unterstützen. Karlsruhe den 30. Aug. 1915. Städt. Tiefbauamt.